



Schön, dass es dich gibt!

Elias Feinziilberg überlebte
Vernichtungslager und Todesmärsche

Seite 12–21

Unser **Dankeschön** für Sie als Leser von „**CHRISMON**“
Einmalige Traumkreuzfahrt zum Sonderpreis!

Nur für Sie als Leser

Inkl. An- & Abreise mit Bus oder Bahn

Kein EZ-Zuschlag (Kat 3 & 4)

Irland & Ärmelkanal

Mit der beliebten, deutschsprachigen MS ASTOR

Erleben Sie eine einmalige Kreuzfahrt auf der deutschsprachigen, komfortablen ASTOR und besuchen Sie die weißen Klippen Dovers sowie Falmouth in Cornwall. Dublin erwartet Sie mit mittelalterlichen Straßen- zügen und von Cork aus können Sie den reizvollen Süden Irlands erkunden. Nachdem Sie in Galway den „Irish Folk“ genossen haben erreichen Sie die ursprünglichen Kanalinseln. Abschluss bildet ein Besuch in Honfleur, der alten Seefahrerstadt – eine Kreuzfahrt für alle Sinne!

Ihr Reisetermin: 04.07. – 15.07.2016



Bequem ab / bis
Bremerhaven

Ihr Routenverlauf			
Tag	Hafen	An	Ab
1	Inkludierte Anreise mit Bus° oder Bahn & Einschiffung Bremerhaven		18.00
2	Erholung auf See		
3	Dover (UK)	06.00	18.30
4	Falmouth (UK)	12.00	19.00
5	Dublin (Irland)	12.00	24.00
6	Cork (Irland)	12.00	19.00
7	Galway (Irland)°	12.00	24.00
8	Erholung auf See		
9	St. Peter Port (Guernsey, UK)¹	08.00	20.00
10	Honfleur (Frankreich)	07.00	22.00
11	Erholung auf See		
12	Bremerhaven	08.00	
Ausschiffung & inkludierte Rückreise mit Bus° oder Bahn			

¹Schiff auf Reede, Ausbooten wetterabhängig



Deauville



Ausflugstipp: London

Ihr deutschsprachiges Komfort-Schiff: MS ASTOR

Ihr beliebtes, deutschsprachiges Komfort- Schiff MS ASTOR bietet Ihnen eine persönliche Atmosphäre mit moderner Ausstattung, welche sich überall widerspiegelt: in den schönen Kabinen (ca. 13 m²), im Wellness-Bereich, im kuli- narischen Angebot und natürlich auch im hervorragenden Service. Dank idealer Schiffsmaße können kleinere Häfen angesteuert werden. Mit maximal 578 Gästen an Bord genießen Sie zudem viel Raum für Individualität und Privat- sphäre – fernab vom Massentourismus.



Kabinenbeispiel, Außen



Lounge

Ihr Termin 2016 04.07. – 15.07.2016

★ **Reservierte Plätze – schnell buchen** ★

Ihre exklusiven CHRISMON Vorzugspreise (p.P. in €)

Kat	Kabine	Ihr Preis	Kat.-Preis^
GI	2-Bett Innen (Glück)*	1.899,-	2.617,-
3	2-Bett Innen	2.329,-	3.187,-
GA	2-Bett Außen (Glück)*	2.519,-	3.437,-
4	2-Bett Außen	3.499,-	4.757,-
5	2-Bett Außen	3.939,-	5.337,-
EI	Einzel Innen (Kat 3)	2.329,-	3.187,-
EA	Einzel Außen (Kat 4)	3.499,-	4.757,-

Weitere Kategorien auf Anfrage buchbar.

Bequeme, inkludierte An- & Abreise: Mit dem **Fernreisebus** ab vielen deutschen Städten ODER deutschlandweit mit der **Deutschen Bahn** (2. Klasse, auch ICE – bitten beachten Sie, dass der Transfer zwischen BHF & Hafen nicht inkludiert ist)

^Katalogpreis der Reederei inkl. An- & Abreise // *Sie erhalten Ihre Kabinenum- mer bei Einschiffung an Bord // °Mindestteilnehmerzahl erforderlich // REISEDOKUMENTE: Deutsche Staatsbürger benötigen einen gültigen Personalausweis.



Cornwall

12 Tage / 11 Nächte

statt ~~€ 2.617,-~~ **1.899,-**
ab € p.P. in der 2-Bett-Innen Kabine (Glück*)

IHR LESERVORTEIL:

Inkl. An- & Abreise mit Bus oder Bahn im Wert von bis zu € 218,- pro Person

im modernen Fernreisebus ab vielen deutschen Städten°
(u.a. Berlin, Düsseldorf, Dresden, Frankfurt/ Main, Hamburg, Köln, München, Stuttgart)

ODER
 deutschlandweit mit der Bahn
(2. Klasse, auch ICE)

- ✓ Einzelkabinen ohne Zuschlag (Kat. 3 & 4)
- ✓ Deutschsprachiges Komfort-Schiff
- ✓ Vollpension an Bord

Ihre Ersparnis als Leser

bis zu € **1.398,-** p.P. (Kat 5)



Malahide Castle

Weitere Inklusivleistungen: Captain's Dinner & festlicher Gala-Abend • Welcome- & Farewell-Cocktail • Teilnahme an allen Bordveranstaltungen (ausgenommen kostenpflichtige Kurs- & Wellnessangebote) • Persönliche Betreuung durch deutschsprachige Kreuzfahrtleitung, das Reiseleiter-Team, das Bord-Reisebüro und den Concierge • Gepäckbeförderung bei Ein- & Ausschiffung zwischen Anlegeplatz und Kabine • Sämtliche Hafen-, Liegeplatz- und Passagiergebühren

Geburts- & Hochzeits-Special
(Weitere Infos im Sonderprospekt)

inhalt

Gekauft

Prostitution ist legal – aber ist das richtig so? Huschke Mau und Maria Loheide diskutieren

Seite 26



Geliebt

Sie hat gerade geheiratet, sie ist glücklich. Aber Julie Delpy will auch Raum für sich allein

Seite 32



Gesucht

Vögel brauchen Insekten, und Insekten brauchen Ihren Garten als Lebens- raum. Ja, Ihren!

Seite 36



Anregungen, Fragen, Kritik?
Lesertelefon: 069/580 98-83 06 E-Mail: kontakt@chrismon.de.
chrismon plus ist die Vollversion zum Abonnieren.
Im Internet oder telefonisch bestellen unter 0800/758 75 37.
chrismon 5/2016 erscheint in der Zeit vom 30. 4. bis 4. 5. 2016.

Auch als kostenlose App im Google Play Store und im App Store

TITELFOTO: HELENA SCHÄTZLE

JETZT ANRUFEN und Vorzugsangebot sichern oder **kostenlosen Sonderprospekt** anfordern!

Persönliche Beratung & Buchung: **06128/7408154**

Öffnungszeiten: MO-SO von 8.00 bis 22.00 Uhr Gerne auch per E-Mail: team@riw-touristik.de

Bitte geben Sie Ihren Vorteilscode an: **CHRIS-0407**

Infos & Buchung auch im Internet: www.riw-direkt.de/chris-0407

RIW TOURISTIK
SEIT 30 JAHREN

Reiseveranstalter: RIW Touristik GmbH
Georg-Ohm-Str. 17, 65232 Taunusstein

Katzen mit weißem Fell findet der Mensch zu distanziert. Dreifarbige Katzen hält er für tolerant und orangefarbene für freundlich. Ganz schwer hat's die Katze, wenn sie schwarz ist. Dann bleibt sie nämlich im Tierheim, und keiner will sie haben. Das haben amerikanische Forscher rausgefunden. Wir vermuten, dass Amelia, die Tochter der Fotografin Robin Schwartz, schwarz-weiße Katzen besonders sportlich findet, getigerte Katzen blöde Alpträume abfangen und grün-schwarz gepunktete in größerer Gesellschaft auftauchen. Die Fotografin möchte mit dieser Fotoarbeit ausdrücken, dass Menschen und Tiere zur selben Spezies gehören und gleichwertige Partner sind. Deshalb finden diese Katzen offenbar Mädchen in gepunkteten Kleidern besonders lustig, Teenagerzimmer mit Quiltdecken viel besser als einen blöden Katzenkorb – und Mütter dürfen das Katzenkinderzimmer nur betreten, wenn sie eine Kamera tragen.



Bibel

Und der Herr gab Hiob doppelt so viel, wie er gehabt hatte

Hiob 42,10

Das Leben – eine Achterbahn. Der rechtschaffene und reiche Hiob wird von Gott geprüft, der Satan hat es ihm eingeflüstert. Hiob verliert seine zehn Kinder, er verliert seinen Besitz, er wird krank. Doch er bleibt fromm. Gott belohnt ihn dafür.

Konfirmation! **7 Geschenkideen...** die Sie besser doch verwerfen



1
Rosenkranz

Äh. Die kleine Mareike ist doch evangelisch!

2
Teure Aknecreme

Freuen Sie sich etwa über Gedächtnispillen zum Geburtstag?

3
Geld

Es sei denn, es sind ein paar große Scheine dabei

4
Eine gemeinsame Reise

Dem Teen bei einer Kreuzfahrt auf den Keks gehen? Oder umgekehrt? Dann doch lieber einen Trip mit Freunden (jeweils!)

5
Aufklärungsbuch

Oh nein. Aber es gibt ja andere schöne Bücher. Unser Kolumnist Rainer Moritz empfiehlt „Anständig essen“ von Karen Duve. Oder einen aktuellen Campingführer

6
Das Computerspiel Star Wars Battlefront

Käme sicher gut an, entspräche aber nicht ganz dem Geist der Veranstaltung

7
Stabmixer

Für die Aussteuer ist der Zeitpunkt auch ungünstig. Außer es ist dieser teure Smoothie-Maker



Ein Funke genügt, um diese Welt in Brand zu setzen

Von Abel bis Zadok

Tausendundeine Frage im chrismon-Quiz

1. Wer bewirtete drei Männer unter einer Eiche?

- A Noah
- B Abraham
- C Jakob
- D Ephraim

2. Wer hing mit den Haaren in einer Eiche?

- A Abimelech
- B Abigail
- C Absalom
- D Abner

3. Wer ließ einen Feigenbaum verdorren?

- A Jesaja
- B Jeremia
- C Jesus Sirach
- D Jesus von Nazareth

Viel Spaß beim Knobeln! Die Auflösung finden Sie auf der Seite 53.



In zehn Jahren

Wo wird's brennen?

Politische Konflikte haben Vorzeichen. Sie richtig zu deuten, könnte Eskalationen verhindern helfen



Jens Stappenbeck, 28, arbeitet als Vorstandsmitglied der NGO „Genocide Alert“ an einem Analyseinstrument, das Massenverbrechen voraussagen soll.

chrismon: Genozide voraussagen – wie funktioniert das?

Jens Stappenbeck: Wir erfassen Massenverbrechen, teilen die betroffenen oder bedrohten Staaten in drei Stufen ein. Eine „Warnung“ sprechen wir aus für Länder, in denen Eskalationen von Gewalt zu befürchten sind, so in Myanmar, unter anderem aufgrund der anhaltenden Diskriminierung und Bedrohung der Rohingya durch buddhistische Nationalisten. Unter „Krise“ fassen wir Länder, wenn dort Verbrechen unmittelbar drohen, so im Jemen oder in Libyen. Länder im „Notstand“ sind solche, in denen Verbrechen begangen werden. Sudan ist ein Land im Notstand – so wegen der bewaffneten Konflikte und der Christenverfolgung.

ILLUSTRATION: MAREN AMINI; FOTOS: ISTOCKPHOTO, PR

Kann man ein Bürgerkriegsrisiko überhaupt konkret bewerten?

Ja. Momentan liegt die Genauigkeit der Vorhersagen bei 80 Prozent, was recht gut ist. Massenverbrechen sind erfreulicherweise sehr selten. Ihre Ursachen und deren Gewichtung sind aber teilweise noch unklar.

Wie beurteilen Sie die Wirkung der Vorhersagen?

Es ist im Nachhinein schwierig nachzuweisen, ob es an der Warnung lag, wenn nichts passierte, oder nicht. Für Burundi gibt es etwa seit zwei Jahren Warnungen, unter anderem wegen brutaler Polizeieinsätze. Die Lage ist noch nicht völlig eskaliert. Liegt das nun an der Präventionspolitik, oder wäre das ohnehin nicht geschehen?

Wie ließe sich die Zuverlässigkeit Ihrer Voraussagen steigern?

Eine Treffsicherheit von 90 Prozent wäre ein enormer Schritt nach vorn. In der statistischen Risikoanalyse steckt erhebliches Potenzial. Vielversprechend scheint mir auch, die statistische Analyse und einen Pool aus Expertenmeinungen zu kombinieren.

Ermitteln Sie alle Daten selbst?

Wir verwerten anerkannte Analysen, etwa des Global Centre for the Responsibility to Protect in New York, die auf akute Fälle verweisen. Auch nutzen wir die Expertenmeinungen, die das United States Holocaust Memorial Museum sammelt. Dies errechnet zudem mit Hilfe eines selbstlernenden Algorithmus ein prozentuales Risiko für Massenverbrechen. Wir bündeln die Analysen und reichern sie mit Berichten von Human Rights Watch und den UN an.

Wie weit wird man in zehn Jahren sein?

Es wird deutlich mehr Daten für Analysen geben. Ich hoffe, dass Expertenpools etabliert sind und stärkeres Vertrauen in Risikoanalysen herrscht. Und es ist nötig, die Prävention institutionell stärker zu verankern.

Fragen: Michael Güthlein

Informationen über die Erkenntnisse dieser Menschenrechtsorganisation unter: genocide-alert.de/monitor

chrismon fragt junge Wissenschaftler, was sie antreibt und was sie in zehn Jahren wissen können



Foto: Shutterstock/bikeriderlondon

Angekommen – und dann?

Politische Bemühungen und der öffentliche Diskurs in der Flüchtlingsdebatte sind nach wie vor auf die Frage fokussiert, wie sich die Zahl der Ankommenden verringern lässt. Unbestreitbar ist aber, dass viele, die angekommen sind, auch bleiben werden – wenn nicht für immer, so doch für länger. Das bringt verschiedene Herausforderungen mit sich: das Ermöglichen der Integration der Bleibenden in den Arbeitsmarkt oder in das Bildungssystem, die Auseinandersetzung mit dem Dschihadismus und seiner Faszination für junge Muslime sowie die Frage, ob ein neues Selbstverständnis für Kirchen und Gemeinden notwendig ist. Die Evangelischen Akademien informieren und fragen nach.

Arbeitsmarktzugang für Flüchtlinge

2.–4. Mai 2016

Evangelische Akademie Loccum
Münchener Straße 6, 31547 Rehburg-Loccum
www.loccum.de

Flucht und Kirche

Neue Herausforderungen – neues Selbstverständnis?

2.–3. Mai 2016

Evangelische Akademie Frankfurt
in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Hofgeismar und Diakonie Hessen
Haus am Weißen Stein, Eschersheimer Landstr. 567, 60431 Frankfurt am Main
www.evangelische-akademie.de

Junge Muslime zwischen Extremismus und Dialog

9.–10. Mai 2016

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, 73087 Bad Boll
www.ev-akademie-boll.de

Die Evangelischen Akademien in Deutschland



Protestantisch, weltoffen, streitbar.

Erledigt Frau Ottos endgültige Ablage, diesmal: neue Kulturtechnik

Neulich auf einem Journalistentag meiner Gewerkschaft. Es ging, worum es jetzt immer geht, wenn Medienleute Ü30 sich in einem geschlossenen Raum treffen und Filterkaffee aus Plastikkanen trinken: um die Digitalisierung, das drohende Ende der gedruckten Zeitung und die neuen Kollegen, die nicht mehr in einem Raum sitzen, sondern nur noch mit einem koffeinhaltigen Heißgetränk to go twittern. Diese jungen Leute, sagte eine Genossin wehmütig, verfügten über ganz neue Kulturtechniken, da könnten wir gar nicht mehr mithalten. Es ist mir deshalb aufgefallen, weil die Kollegin so leise ins Mikrofon sprach, dass ich dachte: Die Kulturtechnik „Sprechen“ wäre schon mal ein Schritt in die richtige Richtung!

Aber nein, um so banale Fertigkeiten ging es natürlich nicht. Die Jungen, wurde vermutet,



hätten auch mehr „digitale Empathie“ und was es da noch so gibt an Teufelszeug, was wir uns in unserer verbleibenden Berufszeit gar nicht mehr draufschaffen können. Und deshalb beleidigt, weil digital unkultiviert, in der Ecke hocken bleiben.

Was ist das eigentlich, eine Kulturtechnik? Der Duden sagt: im Ursinn die Urbarmachung des Bodens, außerdem Feuermachen, Wasserbau. Im modernen Sinn die Fähigkeit, sich Kultur anzueignen und weiterzugeben, also Lesen, Schreiben, Rechnen. Nun schwadroniert jeder Bildungsplan, wir alle müssten ganz neue Kulturtechniken lernen. Ich glaube das nicht. Ich bin unbedingt für Medienerziehung. Aber so unerheblich es ist, mit welchem Feuer oder welcher Kapsel der Kaffee gebrüht ist – genauso egal ist mir, ob die Empathie analog oder digital ist. Gute Journalisten müssen klar reden, zuhören, sich einfühlen, verständlich schreiben. Damit lässt sich auch in rasanten Medienzeiten gut überleben. Zu alt für neue Kulturtechniken? Halte ich für eine Ausrede. Wer sich mit dem neuen Medienkram befassen will, kriegt ihn auch in ältere Synapsen reingedrechselt. Alles andere ist eine Schutzbehauptung.

Mehr erledigt-Kolumnen finden Sie unter chrismon.de/erledigt



FOTO: KATRIN BINNER; ILLUSTRATION: NICOLAS MAHLER

Umfrage

Prostitution ist erlaubt. Soll das so bleiben?

Sex kann man kaufen, ganz legal. Nicht jeder findet das richtig. chrismon hat die Deutschen gefragt

Das Gesetz soll bleiben, wie es ist: Prostitution muss legal sein – aber Zuhälterei, die Menschen ausbeutet, gehört verboten.



Das Gesetz muss verschärft werden. Aber nicht die Prostituierten, sondern nur die Freier sollten bestraft werden – wie in Schweden.



Noch schärfer: Prostitution muss generell verboten werden!



Alle Angaben in Prozent

Die Mehrheit will nichts ändern. Fast zwei Drittel sagen: Wenn Prostituierte nicht ausgebeutet werden, kann Sex ein legales Geschäft sein. Frauen sehen das kritischer, sind aber mehrheitlich auch für den Status quo.

Jungs finden Prostitution eher blöd. Fragen Sie mal einen Teenager! In der Altersgruppe der potenziellen Kunden ändert sich das dann. Aber immerhin ein Fünftel der 14 bis 29 Jahre alten Befragten würde die Prostitution am liebsten ganz verbieten – unter den 50- bis 59-Jährigen können sich das fast ein Zehntel vorstellen.

In unserer Begegnung (ab Seite 26) diskutieren eine Exprostituierte und eine Diakonievorstandsfrau über käuflichen Sex.

Quelle: EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1007 Befragte) finden Sie unter www.chrismon.de/umfragen

Zwei der wichtigsten islamischen Denker im Streitgespräch

› Brisante und kontroverse Beiträge zur aktuellen Debatte: Ist der Islam reformierbar?



128 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag
€ 14,99 / SFr 19,90 / € [A]15,40
ISBN 978-3-451-27146-5

Themen dieses Streitgesprächs sind Gewalt und Friedfertigkeit im Islam, die Rolle Mohammeds und die Herausforderung des sogenannten Islamischen Staats. Zwei prominente Publizisten diskutieren, ohne einander zu schonen, über den Weg des Islam in die Zukunft. Ein Muss für jeden, der die aktuelle Debatte um den Islam und unsere Gesellschaft verfolgt.

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

HERDER
Lesen ist Leben

„Die Probleme der ganzen Welt“

Pauschalurteile können eine ganze Gesellschaft vergiften.
Wer ernsthaft will, dass sich etwas ändert, muss verbal abrüsten



Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin a. D., ist Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland und Herausgeberin des Magazins *chrismon*

„Man wird doch wohl sagen dürfen...“ Wer so anfängt, lässt meist etwas folgen, was er – oder sie – selbst als Tabubruch ansieht, irgendeine pauschale Zuordnung oder Beleidigung. So etwas wie: „Der“ Araber achtet unser Eigentum nicht; er respektiert die Frauen nicht. Dabei weiß auch der, der so redet, dass jeder Mensch seine eigene Würde hat, jeder Mensch anders ist. Es sind eben nicht alle Deutschen fleißig und ehrlich. Und erst recht nicht sind alle Araber Diebe oder belästigen Frauen. Trotzdem werden mit den merkwürdigsten Pauschalurteilen Menschen abgelehnt, ausgegrenzt und letztlich mit Hass überzogen. Es ist ein Hass auf alle, die anders und fremd sind.

Die Worte „Flüchtlingsströme“ und „Wirtschaftsflüchtlinge“ haben ihren Platz in der allgemeinen Diskussion. Und mal ehrlich: Wer von uns benutzt sie nicht zumindest gelegentlich? Aber sie sind Etiketten, die den einzelnen Menschen und seine Not zudecken, ihn verschwinden lassen hinter einer Gruppenbewertung, die vor allem dies zeigt: Angst und Abwehr. Die gleiche Wirkung hat auch der absurde Satz: „Wir können nicht die 60 Millionen Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, bei uns aufnehmen.“ Oder dieser: „Wir können nicht die Probleme der ganzen Welt lösen.“ Ja, fordert das etwa jemand? Nein. Alle reden davon, wie die riesigen Probleme, vor denen wir zweifellos stehen, zu lösen sind. Aber Übertreibungen schüren nur das Gefühl der Überforderung, die Ablehnung der Fremden und nach und nach den Fremdenhass. Schritt für Schritt kann dies den Zusammenhalt der Gesellschaft zerstören.

Dabei gibt es doch so viel Ermutigendes: Nach wie vor engagieren sich Tausende ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe, bemühen sich Mitarbeiter in den Verwaltungen von Bund, Ländern und Kommu-

nen darum, die Zugewanderten unterzubringen und zu versorgen, die Verfahren schnell durchzuführen. Erzieherinnen und Lehrerinnen lernen in Kindergärten und Schulen mit den Migrantinnen die ersten Schritte der Integration. Die Hilfsbereitschaft der Deutschen gegenüber Bürgerkriegsflüchtlingen ist sehr hoch. Rund 88 Prozent sind der Meinung: Es ist richtig, Kriegsflüchtlinge in Deutschland aufzunehmen. So hat es das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD festgestellt. Und nach einer Studie der Bertelsmann-Stiftung vom Februar wollen 79 Prozent aller EU-Bürger, dass Europa die Probleme gemeinsam löst und eine gerechte Verteilung der Flüchtlinge hinbekommt.

Aber warum sind dann die Fremdenfeinde so sehr viel lauter als diejenigen, die daran arbeiten, die Probleme zu lösen? Weshalb widersprechen dann nicht noch mehr Menschen energisch denen, die mit pauschalen, negativen Aussagen das Klima in unserer Gesellschaft vergiften? Viele tun es, aber der Schutz unserer offenen, demokratischen Gesellschaft sollte noch viel mehr Menschen motivieren, ihre Stimme gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt zu erheben, auch gegen die Gewalt gegen Flüchtlingsunterkünfte.

Zeigen wir, so oft es geht, das menschenfreundliche Gesicht unserer Gesellschaft! Geben wir das Zeichen: Wir überlassen das Feld der öffentlichen und privaten Debatten nicht denen, die unser soziales Klima vergiften. Wir diskutieren mit denen, die pauschalisieren und einfache Lösungen fordern. In dieser Debatte ist jeder gefragt. Starke Worte und fortgesetzte Bewertungen helfen allerdings auch nicht weiter. Im Gegenteil: Verbale Abrüstung ist die Voraussetzung dafür, dass wieder Nachdenklichkeit einkehrt. Für politische Analysen und für den Blick auf die Schicksale der einzelnen Menschen.

FOTO: THOMAS MEYER/OSTKREUZ

FEIERN SIE DIE SCHÖNSTEN FESTE MIT BLEIBENDEN WERTEN VON DEGUSSA.

ALLE GESCHENKE FINDEN SIE IN
UNSEREN NIEDERLASSUNGEN UND AUF
FESTE.DEGUSSA-GOLDHANDEL.DE



Produktabbildungen entsprechen nicht den Originalgrößen.



„Vorgestern bin ich spazieren gegangen, und mir kam der Gedanke, dass ich ein sehr gutes Leben hatte. Zuerst hatte ich sehr liebevolle Eltern, und dann meinen Bruder und danach Freda. Und zur Krönung wurden wir mit drei wundervollen Kindern und sechs großartigen Enkeln gesegnet. Alles in allem bin ich sehr glücklich mit meinem Leben.“

Richard Hirschhorn, 84, geboren in Köln, kam 1939 nach Frankreich und wuchs nach 1942 in amerikanischen Familien auf. Seine Eltern und Geschwister kamen im KZ Auschwitz und im Ghetto Lodz um. Mit seiner Frau Freda zog Hirschhorn 1971 nach Israel.

Zuerst war alles wie Stein

Fotos: Helena Schätzle

Aber wer gelernt hat, darüber zu sprechen, konnte das Erlebte besser ertragen. Wurde vielleicht sogar glücklich. Unsere Fotografin porträtierte Überlebende des Holocaust und ihre Familien in Israel. Und der Psychoanalytiker Kurt Grünberg erklärt, warum Kinder und Enkel mit den Alten leiden

„Man kann sich das heute gar nicht mehr vorstellen, was es bedeutet, jemanden wiederzutreffen, der das alles überlebt hat. Es war jedes Mal wie ein Wunder. Und jedes Mal endete die Wiederbegegnung in Trauer, wenn man sich an die erinnerte, die dieses Glück nicht gehabt hatten.“

Regina Steinitz, 85, und ihre Zwillingsschwester Ruth (im rechten Bild links) wurden in Berlin geboren. Sie überlebten die Nazizeit versteckt bei Verwandten. 1948 wanderten sie nach Israel aus.



„Das Land war voll mit Menschen, die Lumpen trugen wie unsere. Alles Holocaustüberlebende, die versuchten heimzukommen, gequält von Angst, Schmerz und Unsicherheit. Was werden wir vorfinden, wenn wir heimkommen? Wir trugen nichts in unseren Händen. Wann immer jemand vorbeikam, hielt er an und fragte: ‚Vielleicht hast du meine Mutter getroffen, sie war die und die.‘ Niemand war freudig, niemand war glücklich, dass es vorbei war. Als wir in unsere Stadt kamen, war alles, was mal uns gehörte, von den Einheimischen geplündert worden. Niemand zeigte sich betroffen von unserem traurigen Schicksal. Niemand sagte: ‚Es tut mir leid, was euch passierte.‘“

Giselle Cycowicz, 89, geboren in Chust, heute in der Ukraine gelegen. Ihr Vater wurde 1944 im KZ Auschwitz umgebracht, Giselle überlebte dieses Vernichtungslager. Ab 1948 lebte sie vor allem in New York. Sie wurde Psychotherapeutin, zog 1992 nach Israel.

Anzeige

Der außergewöhnliche JESUS-BILDBAND



Nur € 14,80

Nr. 481.748 • ISBN 978-3-88087-748-1
Bildband, 128 Seiten, 21 x 21 cm

Rien Poortvliet / Friedrich Meisinger
ER WAR EINER VON UNS
Das Leben des Jesus von Nazareth

In einmaligen, berührenden Bildern erzählt der berühmte niederländische Maler Rien Poortvliet das Leben Jesu und seine Geschichte mit den Menschen.

Einfühlsame Texte von Friedrich Meisinger begleiten den Betrachter durch dieses außergewöhnliche Buch.

kawohl Verlag e.K.
46485 Wesel • Blumenkamper Weg 16
Tel. 0281 96299-0 • www.kawohl.de



„Wer in der Hölle war, weiß, dass es zum Guten keine Alternative gibt.“

„Viel später erst sieht man, dass auch das Negative seinen Sinn hat. Es gibt Sachen, die man nicht anders erlernen kann. So wie ein kleines Kind mehrmals fallen muss, um gehen zu können. Das tiefste Verständnis ist, dass wir erkennen, dass der andere grundsätzlich ist wie ich selbst.“

Yehuda Bacon, 86, geboren in Ostrava, heute in Tschechien gelegen. Mit 13 Jahren kam er ins KZ Auschwitz, mit 15 wurde er aus dem Lager Gunskirchen befreit. Seit 1946 lebt er in Palästina.



„Was geschehen ist damals, das streiche ich aus meinem Leben. Man kann es nicht streichen, aber du kannst das irgendwie vergraben und nicht auftauchen lassen. Ich habe meinen Kindern nie erzählt, was ich mitgemacht habe. Niemand wusste, dass ich Holocaustüberlebende bin. Ich wollte leben. Bei mir war es immer lustig. Man hat gelacht und getanzt, und wir hatten ein offenes Haus. Immer waren Kinder bei mir. Und Leute, die traurig waren, sind zu mir gekommen. Ich weiß, was ich mitgemacht habe, aber ich weiß das Leben zu genießen. Meine Kinder, meinen Mann, was ich habe.“

Ich habe nicht gesprochen.
Alles war hier drin gefangen wie ein Stein.

Ich wusste gar nicht, was ich mir selber antat. Und bei Amcha haben sie mir geholfen. Es war mir schwer am Anfang. Und meine Stimme hat gezittert, wenn ich gesprochen habe.“

Pnina Katsir, 86, geboren im rumänischen Siret. 1940 flüchtete die Familie in die Bukowina, lebte drei Jahre in einem Ghetto. 1946 versuchte Katsir, mit einem Fischerboot Palästina zu erreichen. Dort einzuwandern gelang ihr erst 1948.



Helena Schätzle, Jahrgang 1983, studierte Fotografie in Kassel. Für ihre Reportagen verbringt sie viele Monate im Ausland. Bei ihrer Arbeit mit den Shoah-Überlebenden in Israel, initiiert von „Amcha“ (siehe rechts), stieß sie auf große Offenheit, was sie angesichts der deutschen Geschichte sehr berührte.

AMCHA

Seit 1987 unterstützt die Organisation Überlebende des Holocaust und ihre Familien in Israel durch Psychotherapien, Sozialclubs und Hausbesuche. Amcha, das hebräische Wort für „dein Volk“, wurde von Überlebenden des Holocaust gegründet, die Psychologen waren und erkannten, dass ihre Leidensgenossen oft falsch behandelt wurden, zum Beispiel gegen Schizophrenie. Viele der heutigen Therapeuten sind selbst Kinder von Überlebenden.

Heute gibt es in Israel fünfzehn Amcha-Zentren. In ihnen arbeiten Hunderte Psychotherapeuten und Sozialarbeiter sowie fast tausend Volontäre, die Überlebende zu Hause besuchen und psychosoziale Hilfe leisten, darunter auch Freiwillige der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Auch Kinder und Enkel der Überlebenden nehmen die Hilfe in Anspruch, insgesamt sind es fast 20 000 Menschen pro Jahr. Die Therapeuten arbeiten vor allem mit psychoanalytischen, weniger mit verhaltenstherapeutischen Methoden. Finanziell und ideell unterstützt wird die israelische Organisation von einem gleichnamigen gemeinnützigen Verein mit Sitz in Berlin.

„**Leben nach dem Überleben**“ heißt der Bildband der deutschen Fotografin Helena Schätzle. Er enthält neben zahlreichen aktuellen Fotos von Überlebenden und ihren Familien auch deren Biografien und Auszüge aus Interviews mit ihnen. Verlag Nimbus. Kunst und Bücher, 400 Seiten, 48 Euro

Informationen über die Arbeit von Amcha und das Spendenkonto finden Sie auf amcha.de

Ein Video mit Interviews über die Arbeit der Organisation finden Sie auf chrismon.de/amcha

„Es war so schwer. Ich habe es nicht geglaubt: Ich bin frei. Aber ich hatte keine Eltern mehr, das war sehr schwer. So viele Jahre hatte ich gekämpft, so viele Jahre mit Hunger. Und dann kam der Moment, ich habe es nicht geglaubt.“

Elias Feinziilberg, 98, geboren im polnischen Lodz. Von 1940 bis 1943 musste er Zwangsarbeit leisten. Er überlebte mehrere Vernichtungslager und Todesmärsche. Mit seiner Frau Esther ging er 1947 nach Guatemala, 1969 nach Israel.

Anzeige

GENUSS tröstet die Seele.
Alles, was sie beruhigt
IST KEINE SÜNDE.

DAS BEWEGT MICH!
**PSYCHOLOGIE
HEUTE**



Das wortlose Vermächtnis

Verfolgung und Gewalt belasten Opfer ein Leben lang, sagt der Psychoanalytiker Kurt Grünberg

chrismon: Wer die Zeit der Shoah erlebt hat, ist heute mindestens 70 Jahre alt. Heilt die Zeit die Wunden?

Kurt Grünberg: Es wäre schön, wenn man das sagen könnte. Für Menschen, die jahrelang der nationalsozialistischen Judenverfolgung ausgesetzt waren und extreme Traumata erlitten haben, ist das ganz bestimmt nicht der Fall. Im Gegenteil: Manche Wunden brechen sogar erst im Alter auf. Nicht wenige Überlebende, auch jene, welche die Nazizeit als Kinder oder Jugendliche überlebt haben, präsentieren sehr häufig nach außen Normalität, beruflich, familiär, gesellschaftlich. Hier kann es sich aber auch um eine Scheinnormalität handeln. Der tiefere Blick offenbart, dass

das Leben nach dem Überleben stark von dem geprägt ist, was Jean Améry das „eingestürzte Weltvertrauen“ genannt hat.

Aber man sieht auf den Fotos von Helena Schätzle viele fröhliche, möglicherweise entspannte alte Menschen. Deckt sich das mit Ihren eigenen Erfahrungen als Psychoanalytiker?

Sie werden, wenn Sie in unseren Treffpunkt für Shoah-Überlebende kommen, häufig fröhliche Gesichter sehen. Da wird gewitzelt, gelacht und manchmal getanzt. Aber wenn Sie genau hinschauen, können Sie in den Gesichtern oder im Verhalten auch die Abgründe sehen.

Ist die Zahl der Patienten aus der ersten Generation gestiegen?

Verlässliche Zahlen dazu gibt es nicht.

Man hat sich jahrzehntlang nicht um die Überlebenden gekümmert. Da ging es mal um die sogenannte Wiedergutmachung, kein rühmliches Thema in der Bundesrepublik. Gutachter kamen zu der Auffassung, dass die seelischen Probleme der Überlebenden nur endogen bedingt sein könnten, also nicht durch äußere Einflüsse hervorgerufen werden können. Es handelte sich teilweise um Gutachter, die bereits in der Zeit des Nationalsozialismus als Ärzte tätig gewesen waren. Mitte der sechziger Jahre bekam das Thema der zweiten Generation in der Fachliteratur Bedeutung. Damals tauchten Patienten in den Praxen mit Symptomen auf, die man bei jenen erwarten würde, die selbst Verfolgung erlebt haben. Aber das hatten sie gar nicht, denn sie waren die Kinder der Verfolgten. Und erst mehr als ein Jahrzehnt später begann man sich mit den Child Survivors zu befassen, jenen, die als Kinder und Jugendliche die Shoah überlebt hatten – obwohl deren Leben wohl am nachhaltigsten von der Verfolgung geprägt wurde.

Eltern geben ihre Verletzungen wortlos an die Kinder weiter. Wie geschieht das? Und warum? Was passiert da?

Man überschätzte lange die rein sprachliche Vermittlung von Verfolgungserfahrungen der Überlebenden. Man dachte: Wenn die

Überlebenden von dem, was sie erlitten hatten, erzählen, dann sei es für deren Kinder nicht so problematisch, damit zu leben. Das stimmt so aber nicht. In Arbeitsgruppen am Sigmund-Freud-Institut haben wir das Konzept des szenischen Erinnerns der Shoah entwickelt. Hier steht nicht das Erzählen im Mittelpunkt, sondern Verhaltensweisen, die oft wortlos sind, die unbewusst sind. Da geht es um Gestik, Mimik, den Ton in der Stimme, um Tränen und Körperempfindungen. Es geht um plötzliche aggressive Ausbrüche, die Außenstehende oft nicht nachvollziehen können. In Begegnungen mit den anderen, in „Szenen“, brechen Erinnerungen an die Verfolgung auf. Die Kinder der Überlebenden

lernen schnell, diese Codes zu übersetzen.

Wo waren denn diese Erinnerungen all die langen Jahre?

Dieses Erinnern gab es immer, wurde aber sehr häufig nicht als solches erkannt und verstanden. Menschen, die extreme Traumatisierungen erlebt haben, halten es nicht aus, ihre Erfahrungen „im Zusammenhang“ zu speichern. Sie spalten das Erlebte in einzelne Elemente auf, wie Mosaiksteine eines Bildes, um weiterleben zu können. Das Unerträgliche zu erinnern bleibt unerträglich, davor muss man sich schützen. Die einzelnen, fragmentierten Elemente werden für sich gesichert, nicht mehr im Zusammenhang, sondern davon losgelöst.

Verfolgungserlebnisse werden zerlegt und vergraben. Wie geht das konkret? Wie kann man eine horrorartige Erfahrung zerlegen?

Das Schreien eines Täters, der Anblick eines Uniformierten oder der Blick oder die Geste eines Opfers können einen solchen Teilaspekt darstellen. Sie werden in den Tiefenschichten der Seele wie in Krypten vergraben und eingekapselt. Sieht man im aktuellen Erleben dann diesen Blick wieder, hört einen Schrei, kommen diese Elemente wieder zusammen. Es schließt sich der Kreis. Das löst heftige Panikgefühle und Ängste aus. Kindern der Überlebenden sind solche Vorgänge sehr vertraut. Ihnen ist meist blitzschnell klar, um was es in diesen Momenten geht.

Außenstehenden bleibt das verschlossen?

Sie werden sich vielleicht wundern, warum jemand plötzlich schreit oder sie hasserfüllt anschaut oder attackiert. Im hohen Alter kann diese Erfahrung noch brisanter werden. Ein Beispiel: War man im Lager krank, war das wie ein Todesurteil. Kranksein musste man aushalten und tunlichst kaschieren. Man musste einfach funktionieren, um die nächste Selektion zu überstehen. Im hohen Alter versuchen viele Überlebende, abermals ihre Krankheitssymptome zu verbergen. Da passiert es, dass ihr Antrag auf

eine Pflegestufe abgelehnt wird, weil sie den Eindruck zu erwecken versuchen, sie seien gesundheitlich nicht eingeschränkt und könnten noch alles ohne Hilfe tun.

Können auch Pegida-Demonstrationen dazu führen, dass die sorgsam verschlossenen Traumaerfahrungen wieder aufbrechen?

Grölende Massen lösen meist heftige Reaktionen aus. Primitive Pegida-Parolen mit ihren simplifizierenden Welterklärungen, die bei den einen Hass schüren, der in Gewaltakte umschlagen kann, ruft bei Überlebenden Erinnerungen an vermeintlich längst vergangene Zeiten wach. Dann bricht ein Gefühl der Bedrohung auf, das zu Irritationen führt: Bin ich in der Gegenwart oder dort, wo ich früher war? Geht das jetzt wieder los?

Gibt es Ähnlichkeiten, was die Lage der Shoah-Überlebenden und die der Kriegsflüchtlinge heute betrifft?

Mich erschüttert, dass manche Menschen hierzulande die Flüchtlinge gar nicht in ihren schlimmen kollektiven und Einzelschicksalen betrachten, sondern als eine Masse, die unsere Gesellschaft überflute und gefährde. Da sehe ich eine Parallele zu früher. Bestimmte Gruppen müssen als Sündenböcke dafür herhalten, was in der Gesellschaft nicht funktioniert. Obwohl dieses Land zu den reichsten dieser Erde gehört, herrscht massive Ungerechtigkeit; Menschen, die ein Leben lang gearbeitet haben, sehen sich vom Abrutschen aus der Mittelschicht bedroht. Anstatt dafür die wirklichen Ursachen in den Blick zu nehmen, werden Verschwörungs-

theorien bedient und in populistischer Manier vermeintlich Schuldige anvisiert, um deren Verfolgung anzubahnen. Dann brennen wieder Flüchtlingsheime...

Welche Reaktionen lösen die Flüchtlingsbilder bei den Überlebenden der Shoah aus?

Sie lösen bei ihnen vermutlich weniger aus als bei nichtjüdischen Deutschen. Überlebende, die an den Todesmärschen teilgenommen haben, erinnern, dass sie damals keinerlei Schutz und Hilfe hatten. Diejenigen, die zusammenbrachen, wurden gleich erschossen. Für die Überlebenden gab es keine Willkommenskultur. Nur in einer Hinsicht gibt es Ähnlichkeit: Die Fernsehbilder erinnern die Überlebenden daran, dass auch sie – wie die heutigen Flüchtlinge – ihre Heimat und ein sicheres Zuhause verloren haben.

Manchmal kann es die Bewältigung eines Traumas erleichtern, wenn man dem Leiden einen Sinn gibt. Hat Leiden einen Sinn?

Es dürfte uns nicht gelingen, der Verfolgung von Millionen von Menschen irgendeinen Sinn zu verleihen. In unserer therapeutischen Arbeit, auch im Treffpunkt, versuchen wir den Überlebenden nahezubringen, was der österreichische Psychiater Viktor Frankl so formuliert hat: „Trotzdem Ja zum Leben sagen.“ Wir versuchen den Überlebenden zu vermitteln: „Es ist gut, dass ihr da seid.“ Damit kann man vielleicht nur wenig, aber doch etwas bewirken. Aber das verleiht der Verfolgung keinerlei Sinn.

Fragen: Eduard Kopp

Anzeige

EIN SYMBOL DER HOFFNUNG, VON UNS GERETTET.

Mittelalterliche Glocke im Schloss Wolfersdorf (1548-51). Mehr über die Geschichte dieses Denkmals: www.dieganzegeschichte.de

Eines von vielen tausend geförderten Denkmalen.

Wir erhalten Einzigartiges. Mit Ihrer Hilfe.

Spendenkonto

IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400
BIC: COBA DE FF XXX, Commerzbank AG

www.denkmalschutz.de



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.



Ist doch alles inszeniert! Und dennoch kann es wahrhaftig sein

Arnd Brummer ist Chefredakteur von chrismon

Keine Nachrichtensendung im Fernsehen, in der nicht eine Reporterin oder ein Korrespondent mit Mikrofon und Regenjacke irgendwo auf der Welt vor der Kamera steht und „live“ erzählt, was sich gerade ereignet hat. Vor dem Kanzleramt zu Berlin, in den Straßen von Ankara, vor dem Weißen Haus in Washington, vor dem Petersdom im Vatikan. Die Inszenierung der Wirklichkeit. Die Zuschauer sollen wissen: Die Medien sind vor Ort, sind unmittelbar dran an dem, was sich hinter den Mauern ereignet.

Genauso gut könnten die Kolleginnen und Kollegen natürlich aus dem Studio berichten oder von ihrem Schreibtisch aus. Ihre Notebooks mit Mails von den Pressestellen der Ministerien, von Ämtern, Parteien und Partnerredaktionen wären als Quellen der Information authentisch präsent. Die emotionale Dimension der Aktualität, der tatsächlichen Nähe würde aber fehlen. Das wäre nicht TV-gerecht, weil zu abstrakt.

Wer von den Verhandlungen hinter den Wänden des Kanzleramtes berichtet, wirkt echt, wenn er vor diesen Wänden bei Nacht und Regen ins Mikrofon spricht.

„Ist doch alles inszeniert“, hat ein Freund mir neulich in vorwurfsvollem Ton entgegengehalten. „Lügenpresse“ hat er nicht gesagt, aber unterschwellig schwang die Einschätzung mit. Stimmt, habe ich geantwortet. Alles ist inszeniert. Und damit ist aber nicht gesagt, dass es verlogen, gefälscht oder – auf Denglisch – „gefakt“ ist.

Etwas inszenieren – in Szene setzen – bedeutet: präsentieren. Oder in altertümlichem Deutsch: vergegenwärtigen. Es unterstreicht die Botschaft, es fordert auf: Leute, schaut her und spitzt die Ohren. Hier geschieht etwas Bedeutungsvolles.

Inszenierungen entwerfen symbolhafte Handlungen, die helfen sollen, abstrakte Ereignisse oder Vorgänge nachzuempfinden. Das geschieht in Gottesdiensten mit Agenda oder Liturgie. Rituale schaffen Gemeinschaft, zum Beispiel wenn sich die ganze Gemeinde erhebt, um das Vaterunser oder Glaubensbekenntnis zu sprechen. Und in ähnlicher Weise funktionieren Sportspektakel in Stadien oder auf Skischanzen.

Ein Staatsbesuch, der Empfang der Gäste mit militärischen Ehren, das Abspielen der Hymnen, die roten Teppiche zeigen:

Ihr, verehrte Staatsgäste, seid uns willkommen. Selbst wenn man weiß, dass Herr Putin oder Herr Erdogan in Berlin nicht die absoluten Lieblinge sind, sorgt die Inszenierung für ein Bild von angemessenem Respekt unter Staatsleuten.

Schulabschlussfeiern, Jubilarehrungen in Vereinen, Hochzeiten und Trauerfeiern sind den meisten Menschen unvergessliche Symbolakte. Sie illustrieren die Realität und alle wissen darum. Nicht mehr und nicht weniger.

„Also machen die Medien nur Theater?“, provoziert der Freund heiter weiter. Lass das „nur“ weg. Und verstehe Theater nicht als

Element des Unwahren. Die TV-Leute schaffen tatsächlich Bühnenbilder für ihre Informationen. Die Bilder sollen Nähe zu dem erzeugen, was übertragen wird. „Übertragen“ – spannen

des Wort, dieses Synonym von „übermitteln“, „weiterleiten“, „darstellen“. Wenn ein Inhalt gut präsentiert, überzeugend vermittelt wird, sagt dies dennoch nichts über seine Wahrheit aus.

Wahrheit ist eine ganz andere Dimension. Und hier sind wir an dem Punkt, an dem ich die Sensibilität, die Empfindlichkeit des Freundes gut nachvollziehen kann. Sehr häufig haben sich in der Geschichte Lügner, Betrüger und Demagogen der medialen Inszenierung bedient, um ihre skandalösen, mörderischen und unmenschlichen Ideen in Botschaften an „das Volk“ zu verkleiden. Und in den virtuellen Medien von heute machen ihre Erben munter weiter.

Es ist gut, sensibel und kritisch alles zu betrachten, was einem präsentiert wird, ob bei Twitter, auf Facebook oder in den Fernsehnachrichten. Die Seriosität der Information ist zumeist im Detail zu erkennen, im Verzicht auf Urteile, in der beschreibenden Haltung des Absenders: „Wir stehen vor dem Kanzleramt. Die Kanzlerin, so ließen uns Vertraute wissen, habe den Eindruck, es gebe gewisse Fortschritte im Dialog mit den europäischen Partnern.“ Der Freund: „Klingt langweilig, aber echt. Echt langweilig. Maßvoll inszeniert.“ Na dann...

„Im Himmel sind die Allerletzten!“ Das neue Kolumnenbuch von Arnd Brummer. Bei der edition chrismon erhältlich: über die Hotline 0800 / 2474766 oder unter www.chrismonshop.de.

» Klingt langweilig, aber echt.
Echt langweilig...



BORDGUTHABEN P.P.:
€ 50,- (Route1) bzw. € 100,- (Route 2),
bei Kombination € 250,-
für beide Routen!

9-tägige Kreuzfahrt
ab € **1.699,-**
pro Person in der 2er Innenkabine

- ✦ Flug Ab-/oder Anreise
- ✦ Vollpension an Bord
- ✦ Traumhafte Fjordpassagen
- ✦ Attraktiver Kombi-Rabatt

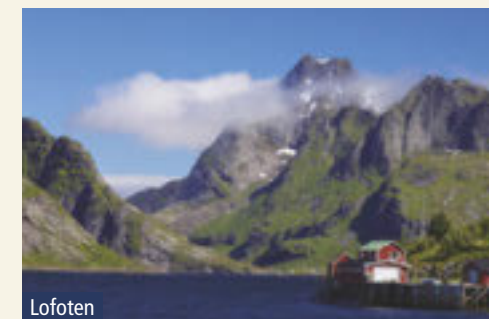
9 bzw. 16 Tage Nordland-Kreuzfahrt mit MS HAMBURG

Norwegen & Russland für Genießer

Entdecken Sie Norwegen von seiner schönsten Seite: Von Bord des „kleinen“ MS HAMBURG aus! So gelangen Sie auch in schmale Fjorde mit spektakulären Aussichten, die großen Schiffen verwehrt sind. **Route 1** bringt Sie ins romantische **Bergen** und **Fläm**. Der zauberhafte **Geirangerfjord** und die Innenpassage begeistern nicht nur Naturfreunde. Der Besuch der schroffen **Lofoten** und des **Nordkaps** runden diese Kreuzfahrt ab, bevor sie von **Tromsø** nach Hause fliegen. „**Klassik**“-**Route 2** startet von **Tromsø** aus mit Kurs ins Weiße Meer mit Einblicken in die russische Kultur: **Arkhangelsk**, **Solovetzkij** und **Murmansk** sind Ihre Ziele. An Bord wird Sie **Stargast Gunther Emmerlich** mit Lesungen und Liederabenden unterhalten. Das **Nordkap**, **Leknes/Lofoten**, der **Geirangerfjord** und **Bergen** mit wunderschönen Passagen runden diese außergewöhnliche Kreuzfahrt ab.

Ihr komfortables Mittelklasseschiff MS HAMBURG:

Mit 197 Kabinen und 8 Suiten zählt MS HAMBURG mit max. 400 Gästen zu den kleinen Kreuzfahrtschiffen, bei denen Individualität und persönlicher Service im Mittelpunkt stehen. Auf 6 Passierdecks bietet Ihnen MS HAMBURG viel Freiraum und komfortable Ausstattung. Dazu gehören das großzügige Sonnendeck mit Pool, das Restaurant mit einer Tischzeit, die Lounge, Bars, Weinstube, Rezeption, Fitnessraum, Sauna, Friseur, Bibliothek, Kartenspielraum, Boutique, Lift und Bordhospital.



Termine und Preise 2016 pro Person in €		Agenturnummer: 102586
Route / Buchungscode	Route 1 / Reisennummer 10.0054	Route 2 / Reisennummer 10.0055
Kabinenkategorien (Kabinenbezeichnung der Reederei)	26.08. – 03.09.16	03.09. – 18.09.16
2-Bett-Innen untere Decks	1.699,-	3.199,-
2-Bett-Innen obere Decks	1.899,-	3.599,-
2-Bett-Außen untere Decks*	2.199,-	4.399,-
2-Bett-Außen obere Decks 3-4	2.799,-	5.299,-

(*Kabine ggf. mit Sichtbehinderung) Ihre Kabinennummer erhalten Sie mit den Reiseunterlagen. Einzelbelegung auf Anfrage buchbar. Bei Kombination beider Routen erhalten Sie € 600,- Rabatt zuzüglich € 250,- Bordguthaben pro Person. **Zusätzliche Kosten:** Reiseversicherungen Trinkgelder (Empfehlung: € 6,- p. Person/Tag), Ausflüge, Bahn/abreise ab € 73,- pro Person.



Inklusivleistungen pro Person:

- ✦ Kreuzfahrt gemäß Reiseverlauf
- ✦ **Route 1:** 8x Übernachtung an Bord, Rückflug von Tromsø nach Düsseldorf in der Touristenklasse
- ✦ **Route 2:** Flug von Düsseldorf nach Tromsø, 15x Übernachtung an Bord.
- ✦ Flughafensteuern & Sicherheitsgebühren
- ✦ Transfer Schiff – Flughafen bzw. Flughafen – Schiff
- ✦ Übernachtung in der gebuchten Kabinenkategorie
- ✦ VP mit bis zu 6 Mahlzeiten an Bord
- ✦ Sekt zum Frühstück
- ✦ 2x Kapitänsdinner
- ✦ **Bordguthaben p.P.:** € 50,- (Route1)/ € 100,- (Route 2)
- ✦ **Route 2:** Lesungen und Liederabende mit Stargast Gunther Emmerlich
- ✦ Lektorate zu den Reisezielen
- ✦ Deutschsprachige Reiseleitung an Bord
- ✦ Alle Ein- und Ausschiffungsgebühren

Beratungs- und Buchungstelefon:

0228-71002899

Ortstarif | Servicezeiten: Tägl. von 8.00 – 22.00 Uhr

www.compass-kreuzfahrten.de

Änderungen vorbehalten, maßgeblich sind die Reisebestätigung und die AGB, Einsicht vorab möglich unter: www.compass-kreuzfahrten.de (auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsabschluss). Reiseveranstalter: Compass Kreuzfahrten GmbH, Langemarkstr. 31a, 53227 Bonn



Was ist die Konfirmation?

Jedenfalls mehr als ein großes Fest. Dazu gehört auch viel Vorbereitung zusammen mit Gleichaltrigen



✦ Sie sollten mit Stoff, kleinen Erzählfiguren, Steinen und anderen Dingen biblische Geschichten nachstellen, erinnert sich Lotte. Ausgesucht hat sie sich die Szene mit dem Mann, der von Jerusalem nach Jericho ging, unter die Räuber fiel und im Straßengraben liegen blieb. Priester gingen achtlos an ihm vorüber – Leute, die eigentlich helfen sollten! Schließlich kam der barmherzige Samariter und half.

Lotte ist Konfirmandin im Frankfurter Stadtteil Bonames. Wenn sie sich an zurückliegende Konfistunden erinnern will, muss sie nur in ihrer Mappe blättern. Für alles, was sie lernt, bekommt sie ein Arbeitsblatt. Ein Blatt übers Beten erinnert sie an einen Abend, als ihre Gruppe einzelne Sätze darüber beurteilen sollte. Wer zustimmte, vergab Klebepunkte. Nachher klebten viele farbige Punkte neben dem Satz: „Beten hilft.“ Auch „Man soll nicht nur beten, wenn es einem gut geht“ fanden viele richtig. Lotte findet aber: Leute beten eher in der Not, als wenn es ihnen gut geht.

Lottes Konfirmandengruppe trifft sich regelmäßig zu gemeinsamen Abendessen, sie hat auch eine Frankfurter Synagoge besucht, sie löst Bibelquize um die Wette, fährt auf Freizeiten und gestaltet einen Gottesdienst. Was Lotte die Konfistunden bringen? „Man lernt das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und den 23. Psalm. Man findet sich in der Bibel zurecht. Man erfährt, wie man mit Menschen umgeht, und etwas über die Geschichte des Christentums.“ Lotte erlebt die Gemeinde beim regelmäßigen Kirchengang, ebenfalls eine Konfirmandenpflicht. „Netter Verein“, findet sie, „auch wenn sie manchmal etwas umständlich reden.“

Eines bekommen Konfirmanden heute nicht mehr: fertige Antworten auf fertige Fragen. Glaube ist Gewissenssache, er lässt sich nicht verordnen. Die Zeiten, als junge Konfirmanden Martin Luthers „Kleinen Katechismus“ auswendig lernten, sind vorbei. „Du sollst den Feiertag heiligen. Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen“, so ging es über viele Seiten. Was Menschen auswendig gelernt haben, in sich tragen, hilft in Zeiten der Not – stellte man sich vor. Ob ausgerechnet der Katechismus hilft, hat damals niemand überprüft. Die Reformatoren hatten die Katechismen eigentlich als Tauf-

lehre gedacht. Die Jugendlichen waren als Säuglinge getauft worden, nun sollten sie die Unterweisung im Glauben nachholen. Doch die Pfarrer machten es sich in der Regel zu leicht. Wer den Katechismus auf-sagen konnte, hatte bestanden und durfte fortan am Abendmahl teilnehmen.

Kritik am sturen Auswendiglernen gibt es schon lange. 1667 besuchte der Pietist Philipp Jakob Spener die Landgemeinde Bonames nördlich von Frankfurt, zu der heute auch Lotte gehört. Hier erlebte Spener erstmals eine öffentliche Konfirmation: Die Jugendlichen eines Jahrgangs, die der Pfarrer im Katechismus unterwiesen hatte, standen im Gottesdienst vor der Gemeinde und verpflichteten sich öffentlich, ein christliches Leben zu führen.

Spener war begeistert: Konfirmation als Entscheidung für den christlichen Glauben, nicht bloß als sinnlose Paukerei. Allmählich verbreiteten sich öffentliche Konfirmationen. Heute fallen sie meist viel größer aus als Tauf-feiern. Dabei sind Taufe und Abendmahl zentral fürs Christentum, die Konfirmation nicht.

Öffentliche Bekenntnisse sieht man heute kritischer als vor 350 Jahren. Diktatoren und Faschisten haben versucht, Menschen mit feierlichen Gelöbnissen gleichzuschalten, zuletzt auch DDR-Funktionäre. Taufe und Konfirmation aber zielen auf das Gegenteil. Sie sollen Menschen stärken, in eigener Verantwortung ihren Weg zu gehen.

Lotte wird bei ihrer Konfirmationsfeier mit anderen perfekt gestylten Jugendlichen in die Kirche einziehen. Sie bekennt mit der Gemeinde ihren Glauben und wird vorm Altar gesegnet. Ob Lotte danach noch regelmäßig Gottesdienste besucht, wird man sehen. Aber es wird ihr klar sein, warum sie zur Kirche gehört. <

Burkhard Weitz

Haben Sie religiöse Fragen? Schreiben Sie (bitte mit vollständiger Anschrift) an: chrismon, Stichwort: Religion für Einsteiger, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, oder per E-Mail: religion-fuer-einsteiger@chrismon.de.



Scannen und hören:
Pastor Henning Kiene erläutert
das aktuelle Thema.
Auch auf [chrismon.de/
religion-fuer-einsteiger](http://chrismon.de/religion-fuer-einsteiger)

Was
muss man
WISSEN,
um zu
glauben?



Eduard Kopp, Burkhard Weitz
WOFÜR SIND DIE ENGEL DA?
RELIGION FÜR EINSTEIGER

Was muss man wissen, um zu glauben?
Das Buch bietet einen Einstieg in wichtige
religiöse und ethische Debatten – unter-
haltsam und ohne zu theologisieren.
30 kluge Antworten auf Fragen wie: „Wo
ist der Himmel?“, „Glauben Frauen anders
als Männer?“ und „Was sagt die Bibel
zum Thema Sex?“

136 Seiten, gebunden,
12 x 19 cm, zahlr. Farbfotos, Broschur
Bestellnr. 202274 € 9,90

BESTELLEN SIE JETZT

Web: www.chrismonshop.de
Telefon: **0800 247 47 66** (gebührenfrei)
E-Mail: bestellung@chrismonshop.de
oder bei Ihrem Buchhändler

Gehört das verboten?

Ja, sagt die **ehemalige Prostituierte**. Nein, die **Vorstandsfrau von der Diakonie**. Ein Gespräch über Prostitution und den Weg raus

Maria Loheide, 57, ist sozialpolitischer Vorstand der Diakonie Deutschland. Die studierte Sozialarbeiterin kam 2011 zum Bundesverband der Diakonie. In ihrer Funktion bezog sie Stellung zum neuen Prostitutionsgesetz, auf das sich die Koalition geeinigt hat, über das aber der Bundestag noch abstimmen muss. Der Entwurf sieht unter anderem Kondompflicht, Verbot von Flatrate-Sex und höhere Auflagen für Bordellbetreiber vor.

Huschke Mau war zehn Jahre lang in der Prostitution. Ihr Alter gibt sie mit „Anfang 30“ an. Huschke Mau ist nicht ihr richtiger Name, ihr Äußeres wurde vor dem Interview verfremdet. Sie ist Mitbegründerin des Vereins „Sisters – für den Ausstieg aus der Prostitution!“.

chrismon: Frau Mau, warum möchten Sie nicht erkannt werden?

Huschke Mau: Sprechen Sie mich bitte einfach mit Huschke an. Einverstanden.

Mau: Ich möchte ungern Bordellbesitzern von früher begegnen. Prostitution ist nicht von organisierter Kriminalität zu trennen.

Wie sind Sie in die Prostitution geraten?

Mau: Ich habe zu Hause als Kind viel Gewalt erlebt. Mit 17 bin ich weggelaufen und in eine Einrichtung der Jugendhilfe gezogen. Kurz nachdem ich volljährig wurde, musste ich gehen. Ich wusste nicht, wie ich mit den Behörden umgehen sollte. Einmal war ich auf dem Amt, weil ich eine Unterschrift von meinen Eltern brauchte. Dort sagte man mir: „Entschuldigen Sie sich erst mal bei Ihren Eltern!“

Maria Loheide: Das ist furchtbar! Das Kinder- und Jugendhilfegesetz sieht Hilfen bis 27 vor, aber viele Kommunen gewähren jungen Erwachsenen keine Hilfen mehr. Hatten Sie niemanden, der Sie unterstützt hat?

Mau: Nein. Ich war quasi lebensunfähig, traumatisiert und sexualisiert. Ich hatte zu Hause mitbekommen, wie meine Mutter vergewaltigt wurde. Ich hatte eingepöbel bekommen, dass ich – Entschuldigung! – nur zum Ficken gut bin. Sobald eine Zahlung fällig war, habe ich genau das gemacht.

Loheide: Es gibt nur wenige Anlaufstellen für junge Menschen, um ihr Recht auf Unterstützung einzuklagen. Aber wer hat mit 18 schon die Kraft dafür?

Mau: Eben. Also sagte ich zu den Männern, die mir hinterherpöbelten: Bei mir kostet es was! So fing es an. Ich lernte einen Mann kennen, der beim Bundesgrenzschutz arbeitete. Mein erster Zu-

halter. Er kassierte die Hälfte meiner Kohle und zeigte mir, wie man Anzeigen schaltet und richtig ans Telefon geht. Er war vorher selbst Freier gewesen. Typische Freier sind Frauenhasser.

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Mau: Einmal machte ich einen Hausbesuch bei einem Mann, der in einer abgelegenen Gegend lebte. Es gab keinen Handyempfang. Ich hatte niemandem gesagt, wo ich bin. Die ganze Zeit fragte er, ob er mir mal seinen Waffenschrank zeigen solle. Ich dachte nicht, dass ich das überleben kann (fängt an zu weinen).

Warum sind Sie nicht umgekehrt?

Mau: Ich hab die Kohle gebraucht. Man geht nie, auch nicht, wenn man sich ekelte oder Angst hat. Das gibt schlechte Bewertungen im Internet. Ein anderer Freier, ein älterer Mann über 60, rammelte ewig auf mir rum und stöhnte. „Du kannst auch keine Schwänze mehr sehen, oder?“ Wo sonst haben Männer so eine Macht, dass ihnen ein nackter Mensch eine Stunde lang gehört?

Frau Loheide, in Schweden werden Männer, die zu Prostituierten gehen, bestraft. Ist das der bessere Weg?

Loheide: Gegenfrage: Glauben Sie, dass Prostitution durch Verbote verhindert würde?

Mau: In Schweden gehen viel weniger Männer ins Bordell, seit Freier bestraft werden. Dadurch lernen schon die Kinder: Man kauft sich keine Menschen!

Loheide: Prostitution ist kein normaler Beruf, sie ist gefährlich. Es wäre toll, wenn es sie nicht gäbe. Aber Verbote verhindern sie nicht. Wir würden die Frauen in eine noch schlimmere Situation bringen, weil sie in der Illegalität verschwinden. Wir wollen die Frauen stärken und müssen Betreibern von Bordellen, Clubs und Escortdiensten hohe Auflagen machen. Sie müssen dafür sorgen, dass die Frauen gesund bleiben und sicher arbeiten können.

Sie sind bei Eurodiaconia engagiert, dem Zusammenschluss von europäischen Diakonievereinigungen. Haben Sie aus Schweden erfahren, was die Bestrafung von Freiern bringt?

Loheide: Wir nehmen an, dass Freier zunehmend ins benachbarte Ausland abwandern und viel illegal passiert.

Mau: Prostitution ist immer auffindbar. Die Frauen müssen sich ja zu erkennen geben – im Internet, über Anzeigen mit verschlüsseltem Text, an der Straße. Wenn Freier die Frauen finden, dann auch die Polizei, und so kriegt sie die Männer. Warum soll das in Deutschland nicht möglich sein? Für mich war es schlimm, mich in einer Gesellschaft zu prostituieren, die genau weiß, dass Prostitution Missbrauch ist, die aber nichts dagegen tut.

FOTOS: BETTINA FLITNER



Maria Loheide

Huschke Mau



» Wir brauchen flächendeckend spezialisierte Beratungsstellen für Prostituierte

Maria Loheide

» Ich höre immer von Freiwilligkeit, aber ich kenne keine, die freiwillig anschafft

Huschke Mau

Loheide: Damit machen Sie alle Prostituierten zu Opfern. In den spezialisierten Beratungsstellen der Diakonie arbeiten auch ehemalige Prostituierte. Und die würden sich dagegen verwahren, generell als Opfer gesehen zu werden. Es gibt auch die Frauen, die sich frei entscheiden, in die Prostitution zu gehen.

Mau: Ja, aber wie viele sind das?

Loheide: Dazu gibt es keine genauen Zahlen.

Mau: Doch. Neun von zehn Frauen würden gern aussteigen. Ich höre immer von Freiwilligkeit, aber ich kenne keine, die freiwillig anschaffen geht. Ein Opfer steht nicht paralysiert in der Ecke. Opfer ist, wem etwas angetan wird. Es kann sein, dass es immer Prostitution geben wird. Es wird auch immer Morde geben, obwohl Mord in unserer Gesellschaft natürlich verboten ist. In deutschen Städten gibt es Großbordelle, richtige Fickfabriken. Vor unser aller Augen findet sexualisierte Gewalt statt.

Loheide: Frauen, die sich trotz eines Verbotes prostituierten, wären noch gefährdeter. Freier hätten ein Interesse, nicht aufzufliegen und würden sie notfalls mit Gewalt zum Schweigen bringen.

Mau: Im Gegenteil: Die Freier würden sich besser benehmen, weil sie damit rechnen müssen, dass die Prostituierte zur Polizei geht. Die Gewalt in Schweden hat massiv abgenommen.

Wie viele Prostituierte gibt es in Deutschland?

Mau: Es gibt Schätzungen, dass es 400 000 sind. Viele kommen aus dem Ausland. Keine Behörde erfährt jemals von ihnen. Deshalb brauchen wir eine Anmeldepflicht. Wenn wir Zahlen hätten, würden wir sehen, woraus Prostitution in Deutschland im Kern besteht: aus unzähligen jungen Frauen, die zu 90 Prozent aus den Armenhäusern Europas kommen, die auf Deutsch oft nur „30 Euro, ficki, ficki?“ sagen können.

Loheide: Prostituierte müssen sich bereits anmelden, und zwar beim Finanzamt. Ich fürchte, dass auch die vorgesehene Meldepflicht bei Kommunen Frauen nicht dazu animieren wird, dort von ihren Problemen zu erzählen oder den Gemeindeangestellten den Wunsch anzuvertrauen, aussteigen zu wollen. Dazu

brauchen wir spezialisierte Beratungsstellen, von denen es aber zu wenige gibt.

Wie haben Sie den Ausstieg aus der Prostitution geschafft?

Mau: Ich bin zu zwei Beratungsstellen – beide nicht von der Diakonie. Die erste Beraterin hatte keine Ahnung. Sie war sogar überrascht, dass Prostitution auch tagsüber stattfindet. Bei der zweiten Stelle hieß es: Gehen Sie einfach nicht mehr hin! Ich habe mich so allein gefühlt. Aber ich habe es geschafft, auch wenn dieser Tipp mehr als blöd war.

Loheide: Bei der Diakonie hätten Sie diese Antwort nicht bekommen. In unseren spezialisierten Beratungsstellen, zum Beispiel der Dortmunder Mitternachtsmission, arbeiten erfahrene Sozialarbeiterinnen und ehemalige Prostituierte. Sie tun alles, um beim Ausstieg zu unterstützen. Leider sind diese Beratungsstellen bis heute nicht sicher finanziert.

Mau: In den Beratungsstellen fühlen die Frauen sich nicht verstanden. Sie bekommen Prospekte in die Hand gedrückt, in denen das Wort „Sexarbeit“ steht. Das ist ein Euphemismus, der den Missbrauchscharakter leugnet. Das nehmen sie nicht ernst.

Die meisten Freier sind Männer. Ohne sie gäbe es keine Prostitution. Welche Verantwortung haben die Männer?

Loheide: Die Würde der Menschen ist unbedingt zu wahren. Das gilt auch für Männer, die Sexdienstleistungen in Anspruch nehmen. Die Diakonie sensibilisiert Männer dafür, Zwangsprostitution und Menschenhandel zu erkennen. Beides ist per Gesetz verboten.

Wer zu einer Prostituierten geht, hat anderes im Sinn, als auf Zwangsprostitution zu achten.

Loheide: Es gibt durchaus Freier, die sich melden und sagen: „Da war was komisch.“ Natürlich wollen sie ihre Sexlust befriedigen. Das heißt aber nicht, dass sie völlig abgestumpft sind. Sie begegnen ja Menschen.

Mau: Meinen Sie das ernst? Sie sollten sich Freierberichte im Internet ansehen, das sind Berichte von Entmenslichung. In zehn Jahren Prostitution hat mich kein einziger Freier als Mensch wahrgenommen. Die Rumäninnen kommen hierher, weil sie in ihrer Heimat keine Perspektive haben! Hier zahlen sie 150 Euro Zimmermiete pro Tag und kriegen pro Freier 30 Euro. Sie können sich ausrechnen, wie oft die ficken müssen, damit sie überhaupt nur das Zimmer zahlen können. Es ist Sozialromantik, dass Freier einem Menschen begegnen wollen.

Loheide: Bei unseren Beratungsstellen melden sich Freier, die von verängstigten Frauen berichten, von blauen Flecken. Wir glorifizieren die Prostitution nicht...

Mau: Doch, das tun Sie, indem Sie sagen, Freier wollen Menschen begegnen!

Loheide: Frauen sollen entscheiden können und die Möglichkeit haben, nicht in die Prostitution zu gehen. Mir ist wichtig, dass Frauen an dem Punkt, an dem Sie, Huschke, entscheiden mussten, sich zu prostituieren, Alternativen haben. Der Weg in die Prostitution ist kein guter Weg, es ist ein gefährlicher Weg. Wir würden alles tun, damit keine Frau in die Prostitution gehen muss.

Mau: Aber Prostitution, finden Sie, sollte legal sein. Das ist paradox.

Loheide: Man wird sie nicht verhindern können...

Mau: Sie sprechen von Entscheidung. Eine Entscheidung bedeutet, dass es Alternativen gibt. Ich hatte damals keine Alternative. Und ich stelle mir vor, wie eine Prostituierte bei Ihnen in

der Beratungsstelle sitzt. Die ist doch total verwirrt: Prostitution ist legal. Der Freier will dir als Mensch begegnen, aber trotzdem können wir versuchen, dich rauszuholen?

Loheide: Wir haben vielen Frauen geholfen, aus der Prostitution herauszukommen und ein neues Leben zu führen. Wir wollen die Gefährdung der Frauen nicht verschärfen.

Mau: Die Lage ist schon verschärft, die meisten Prostituierten haben eine posttraumatische Belastungsstörung. Dazu gibt es viele Studien, auch im Internet unter trauma-and-prostitution.eu. Prostituierte müssen unglaublich viel abspalten: Angst, Ekel, Widerwillen, Scham. Sie müssen immer alles unter den Teppich kehren, und der Berg wird größer. Sie müssen sich betäuben. Ich bin trockene Alkoholikerin: Ich musste mich immer betrinken, um Termine zu machen. Frau Loheide, Sie kennen Frauen, die sagen, es sei okay für sie, sich zu prostituieren. Das hätte ich in den ersten drei Jahren auch gesagt! Das muss man sich einreden, sonst hält man es nicht aus, von zehn Schwänzen am Tag penetriert zu werden. Ich konnte den Ekel nur mit Alkohol abspalten. Mir kam der Zufall zu Hilfe, und ich fand einen Job. Der war zwar unter Hartz-IV-Niveau. Aber ich bin wenigstens nicht verhungert.

Loheide: Ich frage aus ernsthaftem Interesse: Meinen Sie, alle Exprostituierten spalten immer noch etwas ab?

Mau: Ich bin keine Psychologin. Aber mit dem, was ich aus meiner Therapie und von der Traumatherapeutin aus unserem Netzwerk weiß, würde ich sagen: Ja, das ist gut möglich.

Loheide: Ich finde es bewundernswert, dass Sie diesen Weg so geschafft haben. Oft gibt es eine Schlüsselperson, die für den Ausstieg wichtig ist. Haben Sie so etwas erlebt?

Mau: Nein. Auch die Alkoholentzüge hab ich alleine gemacht.

Loheide: Ich habe gehört, dass Frauen, die ausgestiegen sind, in anderen Jobs gearbeitet haben, jetzt aber wieder in den Escort zurückgekehrt sind, weil sie dort mehr verdienen. Welche Rolle spielt das Geld?

Mau: Natürlich habe ich mich für Geld prostituiert.

Loheide: Ich meine, dass man damit viel mehr Geld verdienen kann als auf andere Art.

Mau: (schnappt nach Luft) Ich habe mich prostituiert, um zu überleben! Ich weiß nicht, was Sie für ein Bild von Prostitution haben. Wenn Sie jetzt denken, ich hätte zehn Pelze zu Hause, also...

Loheide: Nein, ich dachte jetzt gar nicht an Sie, sondern an den Reiz des Geldes. Das Eine ist das Überleben und das Andere, was man verdienen kann.

Warum ist der Weg zu besseren Prostitutionsgesetzen so weit?

Mau: Weil Freier mitdiskutieren, weil Freier Wähler sind. Es sind ja ganz normale Männer. Die schreiben für Zeitungen oder arbeiten bei der Polizei. Was wir in Deutschland durch die Talkshows gereicht bekommen, sind immer die gleichen Frauen, die sagen, sie seien Sexarbeiterinnen. Man muss nur googeln, um herauszufinden, dass das gar keine Sexarbeiterin ist, sondern eine Domina und Bordellbetreiberin, die eigene Interessen hat. Bevor die schwedische Regierung das Sexkaufverbot beschlossen hat, hat sie eine 800 Seiten starke Evaluation erstellen lassen. Da sprechen auf 120 Seiten die Prostituierten. So was brauchen wir in Deutschland. Dann können wir endlich diese Sozialromantik beiseiteschieben: Einsame Männer, arme, alte Männer seien die Freier. Das ist völliger Quatsch. Wir müssen endlich den Traumatherapeutinnen und den Prostituierten zuhören.

Angenommen, Sie dürften unter den aktuellen Umständen Gesetze zur Prostitution erlassen. Was würden Sie tun?

Loheide: Ich würde deutlich schärfere Kontrollen und Auflagen für Prostitutionsstätten, Bordelle, Escortservices verankern. Frauen, die von Menschenhandel betroffen sind, brauchen einen sicheren Aufenthaltsstatus, wenn sie aussteigen wollen. Im Moment haben sie Angst, in ihre Heimat zurückgeschickt zu werden. Wir brauchen flächendeckend spezialisierte Beratungsstellen, die dorthin gehen, wo die Frauen sind: in Wohnungen, auf den Strich, in Clubs. Niedrigschwellige, leicht erreichbare Beratung ist nicht einmal in allen Bundesländern vorhanden.

Mau: Beim Aufenthaltsrecht schließe ich mich sofort an. Und wir brauchen wirklich mehr Beratungsstellen. Und vom Staat in Auftrag gegebene wissenschaftliche Studien, damit wir wissen, über welche Zahlen wir reden. Deswegen würde ich auch eine Meldepflicht durchsetzen. Aber ich halte nichts davon, noch mehr Ausstiegsberatungen zu basteln und zugleich durch die Legalisierung eine immer größere Nachfrage zu schaffen. Das ist dann ein Kampf gegen Windmühlen.

Moderation: Nils Husmann und Sabine Oberpriller

Mit Frauen auf Tour im Rotlichtviertel. Eine Reportage und Infos zu Rechtslage und Beratungen auf chrismon.de/Prostitution

Anzeige

Jetzt Traumreise buchen.

100€ Gutschein für eine Reise von Berge & Meer

Ihr Gutschein-Code*: Chrismon1

Einlösbar bis zum **31.08.2016** unter:
www.berge-meer.de oder
Tel. 0 26 34/962 60 01 tägl. 8–22 Uhr

*Nur 1 Gutschein pro Buchung direkt bei Berge & Meer einlösbar. Keine Barauszahlung. Nicht einlösbar auf bestehende Buchungen und auf Kaufgutscheine. Nicht kombinierbar mit weiteren Rabatten. Mindestreisepreis: 950 €

berge & meer
Reisen. Für Entdecker.

Kino



A War

Seltsamer Titel für einen dänischen Film, der im Original „Krigen“ heißt und auf Deutsch mit „Der Krieg“ auch verständlich betitelt wäre: Claus M. Pedersen (Pilou Asbæk, Foto) ist Feldwebel einer kleinen Einheit in Afghanistan, die die Bevölkerung schützen soll. Seine Leute geraten in einen Hinterhalt, Pedersen fordert Luftunterstützung an – aber es kommen Zivilisten zu Tode. Die Geschichte (Regie: Tobias Lindholm) erinnert an die des heutigen Brigadegenerals Georg Klein im Jahr 2009. Auch Pedersen muss sich vor Gericht verantworten... „Film des Monats“ der evangelischen Filmjury. Läuft ab 14. April.

Bücher Calvin ist komisch!

Der kleine Calvin und sein Stofftiger Hobbes sind Klassiker der Comicgeschichte. Ihr Erfinder Bill Watterson beendete an Silvester 1995 tragischerweise seine höchst erfolgreichen Comicstrips. Wer die beiden noch nicht kennen sollte, hat mit

„Calvin und Hobbes entdecken“ die wunderbare Gelegenheit, das nachzuholen – ergänzt durch ein langes Interview mit dem medien-scheuen Watterson. Thunfischsandwiches, unverständige Eltern und eine sehr anstrengende Lehrerin spielen in diesen

mal komischen, mal herzerreißenden, mal philosophischen Bildergeschichten eine wichtige Rolle. Und wie ihre Namen schon verraten: Calvin und Hobbes sind außergewöhnliche Comichelden.

Um die komische Lyrik steht es seit Robert Gernhardts Tod hierzulande nicht sehr gut. Der wie Bill Watterson 1958 geborene Christian Maintz zählt fraglos zu denen, die in diese großen Fußstapfen passen. Seine gesammelte Lyrik „Liebe in Lokalen“ handelt von ICE-Romanzen, präsentiert lustvolle Keiler, beschreibt Rebhuhnjagden, be-

singt das Freibad von Bad Oldesloe, lässt Goethe & Co. häufig zu Wort kommen und erzählt von der Liebe in Lebensmittelmärkten: „Neulich abends ist's gewesen, / Hier ums Eck, bei Edeka, / Als ich hinterm Aufschnitt-Tresen / Dich, du Holde, stehen sah.“ Und das alles mit großem, überraschendem Witz und blitzsauberen Reimen.

Rainer Moritz,
Leiter des
Hamburger
Literaturhauses



FOTOS: MARTIN LEISSL, PR (3)

Calvin und Hobbes entdecken.
Das große
Bill-Watterson-Buch.
Carlsen, 25 €



Christian Maintz: Liebe
in Lokalen.
Gedichte.
Kunstmann,
14,95 €

Diese Reise veranstalten wir bereits im 6. Jahr mit großem Erfolg:
Über 6.000 Reisegäste sind schon mit uns an die Seidenstraße gereist!



Kalta Minor in Chiwa © Dietmar Guth



Herzlich willkommen! © D. Guth



Medrese Ulugbek



Ruinen des Ok Saroy © D. Guth



8 Tage Erlebnisreise entlang historischer Route:

Mythos Seidenstraße

Schon für Goethe hatte die Seidenstraße einen mystischen Klang

Phantastische orientalische Bauwerke warten auf Sie

Alte Handelsstädte an der Seidenstraße: Chiwa, Bukhara, Samarkand

Beste Flugzeiten durch Gabelflüge ohne Umsteigen

Seit 2000 Jahren verbindet die sagenumwobene Seidenstraße China mit dem Abendland. Allein ihr Name weckt Träume von Karawanen, kostbaren Stoffen und orientalischen Gewürzen. Im einstigen Reich Dschingis Khans sind die Zeugen der Vergangenheit noch lebendig: Prachtvolle orientalische Bauwerke prägen das Bild der alten Handelsstädte. Abseits der Städte fasziniert eine außergewöhnliche Landschaft. Überall trifft man auf eine schier unglaubliche Gastfreundschaft! Noch ist die Seidenstraße ein Geheimtipp für Reisende. Entdecken Sie hier den unverfälschten Orient mit all seiner Magie und Mystik!

Reiseprogramm*:

- 1. Tag:** Flug nach Urgench - Chiwa
- 2. Tag:** Chiwa - Kizilkum Wüste - Bukhara
- 3. Tag:** Bukhara - Zusatzpaket: Folklore Abend in Medrese
- 4. Tag:** Bukhara - Karawanserei Rabati Malik - Samarkand
- 5. Tag:** Samarkand - Zusatzpaket: Galadinner zu klassischer Live Musik
- 6. Tag:** Samarkand - Zusatzpaket: Tagesausflug Sharisabs
- 7. Tag:** Samarkand - Tashkent - Zusatzpaket: Abschiedsdinner zu Folklore
- 8. Tag:** Tashkent - Rückflug

* Diese Reise findet bei gleichen Leistungen auch mit umgekehrter Programmabfolge statt. Unter www.24.globalis.de finden Sie die ausführliche Reisebeschreibung.



Jetzt anrufen und kostenlosen
Sonderprospekt anfordern!

UNSER GESCHENK FÜR SIE ALS CHRISMON-LESER:



Geben Sie bei Buchung dieser Reise den Aktionscode **CHR416** an. Wir schenken Ihnen dann diesen historischen Roman über das sagenumwobene Leben des Philosophen Omar Khajjam.

Flug ab/an:	Termine:
Paderborn-Lippstadt	21.09. - 28.09.2016
Karlsruhe/Baden-Baden	21.09. - 28.09.2016
Stuttgart	28.09. - 05.10.2016
Frankfurt	05.10. - 12.10.2016
Hannover	05.10. - 12.10.2016
Erfurt-Weimar	12.10. - 19.10.2016
Friedrichshafen	19.10. - 26.10.2016
Bremen	26.10. - 02.11.2016
Rostock-Laage	26.10. - 02.11.2016

Eingeschlossene Leistungen:

- Sonderflug ohne Umsteigen nach Urgench und zurück von Taschkent (bzw. umgekehrt)
- 7 x Übernachtung in Hotels der Mittelklasse, davon:
 - 1 x Übernachtung in Chiwa oder Urgench
 - 2 x Übernachtung in Bukhara
 - 3 x Übernachtung in Samarkand
 - 1 x Übernachtung in Taschkent
- 7 x Frühstück
- Rundreise und Besichtigungen inkl. Eintrittsgelder:
 - Stadtbesichtigung Chiwa
 - Besichtigung des Minarett Kalta Minor
 - Besuch der Freitagsmoschee in Chiwa
 - Fahrt durch die rote Wüste Kizilkum
 - Stadttrundgang Bukhara
 - Besichtigung des Poi-Kalon Komplex
 - Besichtigung der Ark Festung
 - Besuch der Chor-Minor Moschee
 - Besichtigung Karawanserei Rabati Malik
 - Stadtbesichtigung Samarkand
 - Besichtigung des Registanplatz
 - Besuch der Totenstadt Shah-i Sinda
 - Besichtigung des Observatorium des Ulugh Beg
 - Besichtigung der Bibi Xanom Moschee
 - Stadtbesichtigung Taschkent

• Deutsch sprechende Reiseleitung vor Ort

• Reiseliteratur

Reisepreis: € **1.395,-**

P.P. im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag: € 199,-

Zusätzlich vorab buchbar:

- Zusatzpaket, bestehend aus: € 195,- p.P.
 - 7 x Mittagessen und 7 x Abendessen
 - Tagesausflug nach Sharisabs
- Visum einschließlich Besorgung z.Zt. € 107,- p.P.
- Rail & Fly: Zug zum Flughafen u. zurück € 70,- p.P.

Es gelten die Reisebedingungen des Reiseveranstalters:
GLOBALIS Erlebnisreisen GmbH, Uferstr. 24, 61137 Schöneck

GLOBALIS
ERLEBNISREISEN

Online-Buchung und Infos unter → www.24.globalis.de

Gratisprospekt, tel. Beratung & Buchung: ☎ 0 61 87 / 48 04 840

Mo-Fr 9 - 20 Uhr, Sa 9-15 Uhr · Bitte geben Sie bei Ihrem Anruf den **Aktionscode CHR416** an.

„Ich weiß heute, dass ich eine Geschichte erzählen kann“

Julie Delpy, Filmemacherin

In welchen Momenten fühlen Sie sich lebendig?

Wenn ich schreibe – das ist so, als würde ich woanders hingehen. Ich stelle mir die einzelnen Szenen vor, ich höre die Stimmen, ich bin wirklich drin. Ich lache, ich weine, ich erlebe die Gefühle. Ich bin alle Figuren und bin in allen Situationen, ich sehe alles, sehe Details der Umgebung, als wäre ich tatsächlich dort. Es ist ein gutes Gefühl, es ist, als hätte ich viele Leben.

Haben Sie eine Vorstellung von Gott?

Mein Sohn, er ist sieben, sagt immer: „Ich brauche einen Beweis, Mami.“ Doch eine Nähe Gottes fühle ich nie. Bin ich in der Natur, sehe ich Natur. Ich hatte sehr religiöse Großmütter, aber meine Eltern waren Hippies, so bin ich aufgewachsen. Meine Vorstellung von Gott ist unabhängig von allen Religionen, sie ist vager als die Idee eines Mannes mit einem langen Bart. Wenn es einen Gott gibt, dann ist er überall und in allem, und er ist jenseits dessen, was wir verstehen könnten.

Muss man den Tod fürchten?

Ich habe Angst vor dem Tod. Es ist doch ganz natürlich, den Tod zu fürchten. Es ist das Ende des Bewusstseins in jener Form, wie wir es kennen. Es bedeutet die Zerstörung des Ichs, ich möchte aber mein Ich nicht einfach loslassen. Ich glaube auch nicht, dass wir nach dem Tod in den Himmel kommen. Ich bin mir sehr sicher, dass es das Ende ist. Meine Mutter, sie starb vor einigen Jahren, hätte mit mir kommuniziert, um mich zu beruhigen – aber es kam nichts.

Welche Liebe macht Sie glücklich?

Kürzlich habe ich geheiratet, nun habe ich etwas weniger Raum. Früher wollte ich das nie, aber ich habe nun doch jemanden geheiratet, der es verdient. Ich bin glücklich. Und ja, ich brauche meinen eigenen Raum, das war immer ein Problem für mich. Gerade wenn ich schreibe, kann ich keinen Menschen um mich herum ertragen, jedes Geräusch stört mich, da werde ich zu einem Monster. Ich finde es schon furchtbar, wenn jemand auch nur durch den Raum geht. Ich muss komplett für mich allein sein. Sehr glücklich macht es mich, meinen Sohn zu lieben und von ihm geliebt zu werden. Seine Liebe ist nicht völlig uneigennützig, er will ja zum Beispiel das neue Lego-Set haben. Kinder wissen sehr genau, wie sie das bekommen, was sie wollen, und da benutzen sie auch die Liebe. Das ist menschlich, das ist in Ordnung. Und es ist lustig, das bei kleinen Kindern zu sehen, weil sie bereits genau wissen, wie sie dich zum Schmelzen bringen – mein Sohn setzt dann sein niedlichstes Gesicht auf. Und ich? Ich sage ihm: „Du kannst

alles haben, was du willst.“ Die Liebe zwischen Eltern und Kind ist wunderschön, sie ist nicht immer rein, aber sie ist sehr stark.

Wie gehen Sie mit Schuldgefühlen um?

Bin ich gemein zu jemandem, der mir wichtig ist, bitte ich um Entschuldigung, kaufe ein Geschenk, ich mache zwanzig Sachen. Streite ich mich mit einer Freundin oder sage etwas Gemeines zu ihr, kaufe ich ihr ein Kleid, rufe sie jeden Tag an, um sicher zu sein, dass es ihr gut geht, um sicher zu sein, dass sie mir vergeben hat. Aber oft hat es ja gar nichts mit dem anderen zu tun, wenn man sich streitet, es geht um einen selbst. Bei mir ist es immer das Gleiche: Ich bin unglücklich, weil etwas im Job nicht richtig läuft; oder ich habe wieder Angst, ins Flugzeug zu steigen. Anstatt zu sagen, was mich bedrückt, breche ich einen Streit vom Zaun.

Wie haben Sie sich verändert – im Lauf des Lebens?

Ich kann bis heute nicht gut mit Stress umgehen, ich schlafe oft schlecht, mache mir dauernd Sorgen. Es war schon besser geworden, aber als mein Sohn kam, war es vorbei damit. Ich hatte schon immer viele Ängste, aber jetzt ist es wie die Hölle auf Erden. Natürlich soll er seine eigenen Erfahrungen machen, aber es gibt bestimmte Dinge, die lernt man so nicht. Du willst nicht, dass dein Sohn auf der Straße seine eigenen Erfahrungen macht, er könnte dabei sterben. Andere Veränderungen? Ich weiß heute, was ich mit meinem Leben anfangen möchte. Schon vor 25 Jahren wollte ich Regisseurin sein, heute bin ich es. Manche meiner Filme sind gut, manche sind okay, andere nicht – egal, ich mache weiter. Ich weiß heute, dass ich eine Geschichte erzählen kann. Ich kann auch nicht nur eine Sache allein machen. Immer wieder raten mir Leute, mich auf eine Sache zu konzentrieren. Aber jeder ist anders! Mache ich nur eine Sache, werde ich unruhig, ich mag es, viele Dinge gleichzeitig zu tun. Ich habe mich selbst ein bisschen gefunden, und das ist doch großartig. ◀

Julie Delpy, geboren 1969, zählt zu den bekanntesten Schauspielerinnen Frankreichs. Sie studierte Regie in New York, berühmt wurde sie mit den Filmen „Homo Faber“, „Drei Farben: Weiß“ und „Before Sunrise“. Heute schreibt sie zu den meisten ihrer Filme selbst das Drehbuch und führt auch Regie, zurzeit ist sie mit ihrer Komödie „Lolo – Drei ist einer zu viel“ in den Kinos. Julie Delpy ist verheiratet, hat einen kleinen Sohn und lebt seit Anfang der 90er Jahre in Los Angeles.

Fragen und Foto: Dirk von Nayhauf



Jetzt bin ich mal dran!

Großzügig sein, gute Sache. Aber es ist auch nicht unanständig, selbst etwas zu wollen



Muss ich anderen den Vortritt lassen? Die Theologin **Susanne Breit-Keßler** antwortet auf Fragen, die uns bewegen

„Jeder kriegt sieben“, tönt der kleine David. Und nimmt sich genau so viele Bonbons. Das Dumme ist nur, dass seine vier Geschwister dabei den Kürzeren ziehen. Denn für sie bleiben knapp zwei Handvoll der Süßigkeiten – aber nicht sieben pro Nase. So kann man es machen. Beliebter wird man dadurch nicht unbedingt. Die Geschwister jedenfalls werden künftig verhindern, dass es David ist, der verteilt.

In meiner Jugend wurde so ein Durchsetzungsvermögen kräftig ironisiert. „Die Schüssel kommt in die Mitte“, hieß es spaßeshalber, „und jeder kriegt eine Gabel. Dann wird das Licht ausgemacht.“ Jeder wusste, was damit gemeint war: Es gibt Menschen, die sich rücksichtslos nehmen, was sie wollen. Da wird nicht lange gefackelt. Jedem seins und mir das meiste.

Manche dagegen haben Skrupel, wenn sie sich selbst Gutes tun könnten – und andere dabei möglicherweise ins Hintertreffen geraten. Sibylle zwingt sich im Auto auf den mittleren Platz, damit die Mitfahrer es bequem haben. Max stellt sein

Hotelzimmer dem befreundeten Ehepaar zur Verfügung: Es ist schöner, und sie sind zu zweit... Petra verzichtet auf die letzte Portion Nudeln, weil Richard sie offenbar will.

Der Interessenabgleich ist nicht einfach. Wer nie schaut, was sein Gegenüber braucht oder haben möchte, ist ein gnadenloser Egozentriker. Vielleicht erfolgreich, aber kaum sozial und sympathisch. Wenn man umgekehrt immer verzichtet, ohne je auf eigene Bedürfnisse zu achten, ist das nicht gesund. Man schadet sich und tut anderen damit nicht unbedingt einen Gefallen.

Der schlechteste Sitz im Auto beschert einem noch mehr Rückenschmerzen und macht einen Arztbesuch nötig. Das junge Paar ist so mit sich beschäftigt, dass es gar kein Zimmer mit Ausblick braucht. Es knurrt einem der Magen – man bräuchte dringend Kalorien, um den Tag durchzuhalten. In solchen Fällen ist es wichtig, für sich selbst zu sorgen.

Oder sich selber wertzuschätzen. Hinter Sätzen wie „Das lohnt sich gar nicht, nur für mich“ oder „Das wäre doch nicht nötig gewesen!“ steckt manchmal die Sehnsucht, bestätigt zu bekommen: doch. Du bist es wert. Für dich lohnt sich alles! Diese Sehnsucht sollte befriedigt werden – damit so ein Mensch merkt, wie gut es tut, wichtig zu sein. Erst danach kann er oder sie auch nobel mit anderen umgehen.

Und großzügig sein: „Such du den Film aus. Ich schau mit dir an, was du magst.“ Wenn man an einem Abend keine Lust auf Thriller hat, sondern lieber Musik hören will, kann man das auch sagen. Warum nicht im Flugzeug den Fenster- mit dem Gangplatz tauschen, wenn man sieht, dass ein Passagier seine Angst durch den Blick in die Weite besser bewältigt?

Andererseits darf man den Gangplatz behalten, wenn man sich selber dort wohler fühlt und niemand Panik hat. Es ist nicht unanständig, selber etwas zu wollen. Man braucht sich auch nicht dafür zu rechtfertigen und immer Gründe für die eigenen Wünsche anzuführen. Manchmal reicht es zu sagen: „Ich würde gern auf dem Beifahrersitz Platz nehmen“, oder: „Ein Stück Pizza nehme ich noch mit Vergnügen.“

Es muss eine Balance geben: Dazwischen, zugunsten anderer mal einen Schritt zurückzutreten – und dann wieder selbst den Vortritt zu bekommen. Dazwischen, etwas gerne herzugeben – und beim nächsten Mal ebenso freudestrahlend etwas zu bekommen. Jedem seins und mir das Meine.



Scannen und hören:
Susanne Breit-Keßler im Gespräch. Auch auf:
chrismon.de/im-vertrauen



Premium-Plus-Schiff Mein Schiff 1

Asien-Kreuzfahrt mit Mein Schiff 1.

Gehen Sie auf Entdeckungsreise und erleben Sie die schönsten Häfen Asiens mit der Mein Schiff 1. Singapur, Kuala Lumpur, Langkawi, Phuket, Penang, Kho Samui und Bangkok erwarten Sie!

Ihr Premium-Plus-Schiff: Mein Schiff 1

Kulinarische Spezialitäten bieten Ihnen acht Restaurants und Bistros sowie 12 Bars & Lounges. Ob Tapas, Sushi oder Pizza, hier findet jeder etwas nach seinem Geschmack. Das Fischhaus GOSCH Sylt an Bord der Mein Schiff 1 bietet den Fischliebhabern Spezialitäten aus dem Meer. Eine große Auswahl an Speisen und Markengetränken in allen Bars und den meisten Restaurants sind bereits im Reisepreis inbegriffen. Sie werden ebenso von den Dinner- und Kochshows sowie mitreißenden Themenshows begeistert sein. Für das private Entertainment sorgen die eigens an Bord vorhandenen Wii-Stationen. Nach dem Trubel lässt es sich wunderbar in der 1.350 m² großen Wellnesslandschaft entspannen. Oder kommen Sie an Deck in den Entspannunginseln (gegen Gebühr) zur Ruhe. Viel Sonne tanken Sie auf dem Pooldeck mit Swimmingpool sowie Sonnenstühlen und -liegen. Das Sportangebot sowie zahlreiche Ausflugsmöglichkeiten (gegen Gebühr) runden das Programm ab.

Hinweis: Hotel-, Schiffs- und Freizeiteinrichtungen teilweise gegen Gebühr.

Ihre Kabinenkategorien

Alle **Innenkabinen** (ca. 16 m²) verfügen über Klimaanlage/ Heizung, Bad mit Dusche/WC, Haartrockner, Minibar, Flachbildschirm, Telefon, Nespresso-Maschine und Safe. Die **Außenkabinen** (ca. 17 m²) bieten zudem ein Fenster oder Bullauge, teilweise mit Sichtbehinderung. Die **Balkonkabinen** (ca. 17 m²) bieten zusätzlich raumhohe Glastüren zum Balkon (ca. 5 m²) mit Tisch und 2 Stühlen.

Unser Partner



Ihre Verpflegung an Bord

Alles Inklusive in den Restaurants Atlantik mit Menü und Service am Platz, Buffet-Restaurant Anckelmannsplatz, GOSCH Sylt, Bistro La Vela und Cliff 24 Grill. Eine vielfältige Auswahl an Markengetränken wie Softdrinks, Bier, Sekt, Wein (offene Weine und Flaschenweine), Cocktails, Longdrinks, Spirituosen u. v. m. ist bereits inklusive. Zusätzlich werden erlesene Weine, Champagner, Spirituosen, Cocktails und sonstige Premium-Getränke gegen Aufpreis angeboten.

Wunschleistung pro Person

• Zuschlag Doppelkabine zur Alleinbelegung (auf Anfrage buchbar) 1.399€

Einreisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige

Bei Ausreise noch 6 Monate gültiger bordeauxroter, maschinenlesbarer Reisepass. Bei Einreise nach Singapur erhalten Sie eine Aufenthaltsgenehmigung. Staatsangehörige anderer Länder wenden sich an die zuständige Botschaft.



Thailand – Bangkok

Buchung & mehr Informationen

- 19-tägig inkl. Flug
- Mein Schiff 1
- „Premium Alles inklusive“ an Bord
- Inkl. 2 Nächte in Singapur

ab **2.399€**
pro Person in der
2er Innenkabine
Spezial*

Direktlink: www.berge-meer.de/K8R153

Inklusivleistungen

- Linienflug mit Etihad Airways (oder gleichwertig) nach Singapur und zurück (ggf. mit Zwischenstopp) in der Economy Class
- Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- Transfers und Kreuzfahrt gemäß Reiseverlauf
- 2 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel in Singapur (Landeskat.) im DZ inkl. Frühstück und Stadtrundfahrt
- 14 Übernachtungen an Bord des Premium-Plus-Schiffs Mein Schiff 1 in gebuchter Kabinenkategorie
- „Premium Alles Inklusive“ an Bord wie beschrieben
- Trinkgelder an Bord
- Nutzung Wellnessbereich und Saunalandschaft
- Ein- und Ausschiffungsgebühren in allen Häfen

Ihr Vorteil

- Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung

TERMINE UND PREISE 2016/2017 pro Person		
Termine	04.12.2016 01.01.2017	22.01.2017 19.02.2017
Kabinenkategorie	Preise	
2er Innenkabine Spezial*	2.399 €	2.499 €
2er Innenkabine	2.449 €	2.549 €
2er Außenkabine	2.749 €	2.899 €
2er Balkonkabine	3.199 €	3.399 €
*limitiertes Kontingent. Kabinenzuteilung obliegt der Reederei.		
REISE-CODE: K8R153 KENNZIFFER: 103/216		

Wir warnen Sie!

Wenn Sie diesen Text lesen, wollen Sie anschließend Insekten herzen. Und Sie werden mehr hässliche und öde Gärten entdecken als zuvor. Paradies war gestern. Könnte aber wieder kommen. chrismon sagt, wie das geht

❖ Text: Christine Holch

FOTO: JÜRGEN BECKER

Nein, Insekten mag ich nicht. Wespen, Stechmücken, Blattläuse! Es gibt in Deutschland 33000 Insektenarten. Also zu viele. Die knallen sommers nur gegen Windschutzscheibe und Scheinwerfer, da darf ich sie dann abkratzen. Wobei – das ist gefühlt weniger geworden.

Manche Menschen in Deutschland finden das schlimm. Das sind Menschen, die in ihrer Freizeit tote Insekten zählen. Sie wiegen die „Abtropfmasse“ aus Alkoholfallen. Seit Jahrzehnten. Nur so konnten die Freiwilligen des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) in Nordrhein-Westfalen jetzt den Insektenschwund belegen: Landete noch in den 90er Jahren im Schnitt ein Kilo Insekten in jeder Falle, sind es heute gerade mal 200 Gramm. Also 80 Prozent weniger Insektenmasse. „Dieser Rückgang ist beängstigend“, sagt NABU-Vorstand Josef Tumbrinck. Kein Wunder, sagt er, dass immer mehr Vogelarten bedroht sind, zum Beispiel Rauchschwalbe und Feldlerche. Stimmt: Vögel fressen Insekten.

Die deutsche „Normallandschaft“, in der ich mich sonntags radelnd entspanne, ist für andere Wesen ein brutaler Lebensraum: ausgeräumt, überdüngt, vergiftet. Die paar Blühstreifen, die einzelne Landwirte jetzt mit Subventionen am Ackerrand anlegen, scheinen nicht zu helfen.

Vielleicht könnten Privatgärten den Insekten Zuflucht bieten? Schließlich hat jeder zweite Haushalt einen Garten. Alle Gärten zusammen sind fast so groß wie alle Naturschutzgebiete (wenn man mal die Wattenmeere außer Acht lässt). Dazu noch die Balkone und Terrassen! Könnte man da nicht für Insekten – und damit auch Vögel – lauter Paradiese schaffen? Ein Reich des Guten mit Schaufelchen und Samentütchen?

Müsste man nur noch wissen, was Insekten schmeckt. Leider haben die ganz unterschiedliche Vorlieben. Da gibt es blätternagende, schmodderzersetzende, nektarlutschende...

Nehmen wir mal die Nektarlutscher. Was brauchen die? Blüten, logisch. Vermutlich am liebsten die Blüten von einheimischen Pflanzen. Denn die kennen sie, seit jeher. Da passt Rüssellänge zu Blütenkelchlänge. Komisch nur, dass in Experimenten viele Insekten auch an Blumen aus anderen Ländern naschten.

Das Rätsel hat sich erst jetzt geklärt. Ein britisches Forschungsteam guckte sich die fremdländischen Gartenblumen genauer an und stellte fest: Manche sind den einheimischen ähnlich, wie Verwandte. Diese „Ähnlichen“ stammen zum Beispiel aus dem Mittelmeerraum oder dem Kaukasus. Die richtig exotischen Blumen dagegen kommen aus Südafrika, China, Südamerika.

Also legte man im Projekt „Plants for Bugs“ (Pflanzen für Insekten) drei Arten von Beeten an: mit einheimischen Pflanzen, mit „ähnlichen“ und mit exotischen. Dann guckte man, wer da so zu Besuch kam.

Ergebnis: Die meisten Insektenarten finden einheimische Pflanzen unwiderstehlich. Einige, aber nicht alle, konnten auch mit den „Ähnlichen“ was anfangen. Und manche Insekten

garten ❖

Üppig!
Mit heimischem
Wasserdost und
amerikanischem
Sonnenhut



Großblütiger
Fingerhut



Gewöhnlicher
Wasserdost



Blauer
Eisenhut

fanden sogar exotische Pflanzen interessant, vor allem im Herbst, wenn sonst nicht mehr viel blüht. Und immer galt: Fülle ist Trumpf. Je blütenreicher ein Beet, umso mehr Insekten kamen herbeigeflogen, und sei es nur, um mal zu gucken.

Jetzt geh mal ich gucken, mit Insektenaugen: Wie einladend sind deutsche Gärten? Spaziergang durch ein schon älteres Neubaugebiet am Rand von Frankfurt am Main, mit Reihenhäusern und gestapelten Eigentumswohnungen. Erster Eindruck: Leere. Viel Rasen, wenig Pflanzen. Wenn Pflanzen, dann exotische: Auf den Balkonen entdeckte ich Pampasgras aus Südamerika, Geranien aus Südafrika, Hortensien aus Ostasien. In den Gärten: immergrüne Hecken mit Thuja aus Nordamerika, Glanzmispel aus China und vor allem Kirschlorbeer aus der Türkei.

Sollte Ihr Garten so aussehen, müssen Sie jetzt tapfer sein. Denn wir lassen mal eben Sönke Hofmann, 45, lospoltern. Der gelernte Förster ist Geschäftsführer vom NABU in Bremen. „Wer Kirschlorbeerhecken pflanzt, begeht ein Verbrechen an der Natur. Selbst eine Betonmauer ist ökologisch wertvoller, auf ihr wachsen mit der Zeit wenigstens Flechten und Moose.“ Als er das auf seiner Homepage schrieb, erntete er 215000 Zugriffe und viele böse Briefe.

Tatsächlich sprechen die Fakten gegen den Kirschlorbeer – genau wie gegen Thuja/Lebensbaum und Glanzmispel: „Es lebt nahezu nichts von ihnen oder an ihnen“, sagt Hofmann. „Man findet dort keine Insektenfraßspuren, also keine löchrigen und keine eingerollten Blätter.“ Wo keine Insekten, da keine Vögel. Dass da mal eine Amsel drin niste, zähle nicht: „Amseln nisten überall, auch an unpassenden Orten, sogar im Dekokranz an der Haustür.“

Wenn es denn schon immergrüner Sichtschutz sein muss, sagt Sönke Hofmann, dann wenigstens eine Hecke aus heimischer Eibe oder aus Gewöhnlichem Liguster. Noch besser: eine Hainbuchenhecke. Ja, die ist winters blätterlos. Aber braucht man im Winter Sichtschutz auf der Terrasse?

Braucht man überhaupt Sichtschutz? Fast hätte auch ich irgendein immergrünes Gesträuch ans Ende meines Gärtchens gepflanzt – damit bloß ja keine Spaziergänger reingucken. Dann war keine Zeit, dann kam der Sommer – und niemand guckte. Wenn Leute sehen, dass wir auf der Terrasse sitzen, wenden sie sofort den Blick ab. Es ist nämlich genau umgekehrt: Auf dem Präsentierteller fühlen sich die Spaziergänger, nicht wir.

Aber vielleicht ist so eine immergrüne Wand ästhetisch reizvoll? „Das kann klaustrophobisch werden. Wenn man andere ausperert, sperrt man sich selbst ja auch ein“, sagt Udo Weilacher, Professor für Landschaftsarchitektur an der TU München. Mal was Immergrünes, okay, „aber einen Garten nur mit Immergrünen zu bepflanzen, um möglichst wenig Pflegeaufwand zu haben, das ist wie ein Telefonbuch: viele Leute, keine Handlung“. So ein richtiges Gartentheater geht anders, da ist immer was los.

Sie glauben, Sie bieten Insekten ein Idyll, weil Sie eine laubabwerfende Forsythie am Zaun stehen haben? Ein nutzloser Liebling, sagen die Fachleute, denn die Forsythie hat weder Pollen noch Nektar in ihren Blüten. Gibt übrigens eine Alternative: die Kornelkirsche.

Glück gehabt, ich hab keine Forsythie. Aber ich habe Rasen. Und Rasen besteht aus nur wenigen Grasarten, die der Rasenmäher auch noch dauernd am Blühen hindert. Rasen ist uninteressant für Insekten.

Für Kinder übrigens auch. Kaum dass sie flüssig laufen und sprechen können, flüchten sie aus dem Garten. Außer er hat Matschecken, Dickichte, Steinhäufen, Sandkuhlen, Beerensträucher, Reisigstapel, Kletterbäume, alte Holzplatten und all die anderen Dinge, die auch Insekten interessant finden. Sagt Alexandra Rigos, Buchautorin von „Der Naturgarten“ und Mutter von drei Kindern.

Es gibt noch Schlimmeres als Gärten mit Kirschlorbeer und Rasen: Kiesgärten. „Kieswüsten“ nennt sie Dieter Gaißmayer, Chef einer Staudengärtnerei in Illertissen. Ein herzlicher Mann, der aber auch richtig schimpfen kann: „Ja, es gibt positive Kiesgärten, wenn man sie gut bepflanzt mit trockenheitsverträg-

*Am Kirschlorbeer
lebt schon wenig,
aber richtig
tot sind moderne
Kieswüsten*



Karthäusernelke



Gewöhnlicher
Wasserdost



Blauer
Eisenhut

könnten botanische Gärten Hausgärten und Balkone zeigen, mit-
sam Anleitung.

Aber ein naturfreundlicher Garten zieht Insekten an, die mag ich nicht so, ich will vor allem Vögel. Also konfrontiere ich Fachleute mit meinen Vorbehalten.

„Ich füttere die Vögel ganzjährig, das muss reichen!“ Ganzjährig füttern ist prima, sagen die Vogelwissenschaftler Martin Kraft aus Marburg und Peter Berthold, langjähriger Leiter der Vogelwarte Radolfzell. Aber das ist immer nur Zufütterung, denn wild lebende Vögel lassen sich nicht einfach „durchfüttern“, das meiste Futter suchen sie sich selbst. Und Nestlinge wollen saftige Räumchen und süße Blattläuse. Die muss die Umgebung bieten, also auch der Garten und der Balkon.

„Insekten knabbern meine Blumen an – ich sag nur: Blattläuse!“ Antwort von Reinhard Witt, Biologe und Naturgartenplaner: „Es gibt keine Pflanze, die von der Blattlaus umgebracht wird. Stirbt die Pflanze, haben Sie gärtnerische Fehler gemacht: falscher Standort, zu viel gedüngt, schwächliche Rose gewählt.“ Und wenige Wochen nach Beginn der Blattlausinvasion seien auch die Larven von Marienkäfer und Schwebfliege da und fräßen die Blattläuse auf. Nur Geduld!

„Insekten stechen!“ Stimmt, die normale Wespe und die hochgelobte Honigbiene stechen, sagt Thomas Schmitt, Insektenforscher und Leiter des entomologischen Senckenberg-Instituts in Müncheberg, „die Honigbiene ist sogar ganz schön garstig aggressiv“. Aber nicht alle gelb-schwarz Gestreiften können und wollen stechen. Schwebfliegen zum Beispiel stechen nicht. Das sind die, die wie ein Hubschrauber auf der Stelle und sogar rückwärts fliegen können. Schwebfliegen sehen absichtlich aus wie jemand, der mies drauf ist, damit sie nicht gefressen werden. Wildbienen stechen nur zur Verteidigung, und sie kommen nicht durch unsere zähe Haut. „Nur ein Hummelstich tut richtig weh. Dagegen ist eine Hornisse fast ein Spielzeug“, sagt Schmitt, „aber Hummeln sind friedliebend, die stechen nur, wenn man sie quetscht.“

„Insekten sind hässlich“, sage ich. Antwort von Insektenforscher Schmitt: „Soll ich mal die schönen Schmetterlinge aus der Sammlung holen? Wir haben da auch prachtvolle Käfer, die in allen Farben schimmern, die werden Sie als Brosche mitnehmen wollen.“ ➤



Große Sternmiere



Blutweiderich

Vollends überzeugt hat mich am Ende Ken Thompson. Das ist einer der Biologen aus dem Beetevergleich-Projekt. Er macht eine Rechnung auf, die wir mal auf Deutschland übertragen und zur leichteren Rechenbarkeit stark runden: In Deutschland brüten derzeit etwa 80 Millionen Vogelpaare. Macht pro Person zwei Vögel. Allerdings bleiben diese beiden nicht in meinem 150-Quadratmeter-Garten, ich muss sie mit der Nachbarschaft teilen. Dazu kommen in meinem Garten noch zwei Mäusefamilien, ein Zehntel Igel, ein Prozent von einer Fledermaus sowie ein halber Maulwurf (die andere Hälfte amüsiert sich beim Nachbarn). Mein bescheidener Anteil an Deutschlands Tierwelt.

Wenn da nicht die Insekten wären! Für die überwältigende Mehrheit der kleineren Insekten ist mein Garten die Welt, in der sie geboren werden, leben und sterben. Schon der Nachbargarten ist für sie ein anderer Kontinent. Bei mir leben Tiere, von denen ich nicht mal wusste, dass es sie gibt: Springschwänze zum Beispiel, nur millimetergroß, und noch kleinere.

Diese Lebewesen sind komplett abhängig davon, wie ich meinen Garten manage. Meine Verantwortung! Und Ken Thompson setzt noch eins drauf: „If you hate insects, you hate life.“ Wenn du Insekten hasst, hasst du das Leben. Das will ich nicht auf mir sitzen lassen. Versprochen: Ich werde was tun für dieses Krabbel-Wusel-Flatter-Zeugs in meinem Stadtgärtchen. Nur wie?

Muss ich jetzt etwa eine krautige Wildwiese anlegen, gar eine hässliche Brennesselecke für Schmetterlingsraupen, wie es oft empfohlen wird? Das mit den Brennesseln im Garten darf ich vergessen, sagen die Fachleute. Das müssten schon einige Quadratmeter sein, und eigentlich gibt es Brennesseln genug da draußen.

Auch die Wildwiese müsse ich mir als Gartenanfängerin nicht antun. „Auf typischem Gartenboden eine artenreiche Wildblumen-

wiese kreieren zu wollen, ist so einfach, wie Tee mit der Gabel zu trinken“, sagt der Biologe Ken Thompson. Viele einheimische Wiesenblumen wachsen auf kargen Böden, und sie wachsen langsam. Sät man sie auf den gedüngten Gartenboden, werden sie von schnell wachsenden Gräsern überwuchert.

Ja, es gibt im Handel allerlei „Wiesenblumen“-Mischungen für normale Gartenböden, aber die bestehen nur zu einem kleinen Teil aus echten Wiesenblumen, das meiste sind Zierpflanzen (Ringelblumen!), oft auch noch gefüllt, also eher wertlos für die Insektenwelt. Und man muss solch eine Wiese jedes Jahr neu säen. Will man dagegen eine mehrjährige Wildwiese mit langlebigen Stauden, muss man den Gartenboden abmagern. Mit Bagger ist das teuer, mit Spaten anstrengend und mit auslaugenden Zwischen- saaten langwierig.

Man kann trotzdem was tun. Geradezu lächerlich einfach ist es, zum Beispiel die Lebewesen am Boden, an Stängeln und Blättern glücklich zu machen. Die Grundregeln: Keine Pestizide! Heruntergefallene Blätter in den Beeten liegen lassen! Das ist Futter für eine Armee von Zersettern, etwa für Regenwürmer, Tausendfüßler, Springschwänze... Und diese Lebewesen sind wieder Futter für andere. Den Garten im Herbst nicht auskehren! In Stängeln und Verblühtem überwintern viele Insekten. Kurzum: Ein klein bisschen Unordentlichkeit ist der erste Schritt zum Paradies.

Den größten Nutzen aber bringen: Baum und Strauch. Je mehr Bäume und Sträucher, umso mehr Leben in einem Garten. Logisch: Bäume mit ihrer riesigen Oberfläche aus Blättern und Ästen vergrößern den Lebensraum für pflanzenfressende Insekten erheblich. Vorteil für mich: Das große Fressen findet oberhalb meines Sichtfeldes statt.

Die bei Insekten beliebtesten fünf Gehölze waren in einem Forschungsprojekt am Imperial College London einheimische Arten: Weißdorn, Birke, Salweide, Esche, Eiche. Alles ausladende Teile. Es gibt aber auch kleinere einheimische Gehölze: Europäisches Pfaffenhütchen, Roter Hartriegel oder einen Apfelbaum

als Halbstamm. Hochstamm ist allerdings schöner, kann man druntersitzen.

Und wohin mit Baum und Strauch? Viele Leute setzen die Gehölze an den Rand. Typischer Anfängerfehler, sagt Landschaftsplaner Udo Weilacher von der TU München.

„Anfänger stellen erst mal was in die Ecke und zwar in jede Ecke. Rücken Sie mal in Ihrem Wohnzimmer alles an den Rand. Und? Die Spannung ist weg. Jeder steht am Rand und guckt zu. Wie bei einer Tanzveranstaltung, wo keiner den Tanz eröffnen will.“

Also den Baum in die Mitte? Na ja, sagt Weilacher, Symmetrie kann penetrant sein, auch diktatorisch. Besser den Baum ein bisschen aus dem Zentrum rücken – diese Unregelmäßigkeit erzeugt Lebendigkeit. Vorsicht deshalb auch vor Kugelbäumen. „Die sind was vom Langweiligsten, was es gibt. Die verändern sich über die Jahre so gut wie gar nicht, man würde nicht mal merken, wenn die Dinger aus Kunststoff wären.“

Und was bedeutet das jetzt alles für mich? Gut, dass die britischen Wissenschaftler ihre neuen Erkenntnisse gleich in praktische Anweisungen übersetzt haben: Hab so viele Pflanzen wie möglich in deinem Garten! Mit starker Tendenz zu einheimischen Pflanzen. Meide gefüllte Blüten, denn die haben kaum oder gar keinen Nektar und Pollen.

Super, ich rette die Natur! Ich werde einen einheimischen Strauch pflanzen, den Rasen verkleinern, die Beete vergrößern und vereinzelt ein paar heimische Stauden reinsetzen. Da mahnt mich Insektenforscher Schmitt: „Sie haben die Kinder der Insekten vergessen.“ Die Raupen. Bei vielen Schmetterlingen dauert die Kinderzeit als Raupe mehrere Monate, der Schmetterling lebt vielleicht ein paar Tage oder maximal Wochen. Erwachsene Insekten laben sich auch an fremdartigen Blüten, aber ihr Nachwuchs braucht einheimische Pflanzen. Also werde ich noch mehr Mädesüß pflanzen, Blutweiderich, Wiesenknopf, Kart-häusernelke, Flockenblume, Schafgarbe, Pechnelke, Wiesenraute, Sternmiere...

Leider gibt es noch eine unangenehme Wahrheit: Die Hälfte Deutschlands besteht aus landwirtschaftlicher, also meist artenarmer Fläche. Zudem wird jeden Tag eine Fläche von 100 Fußballfeldern bebaut oder zugeteert. Dagegen komm ich mit meinem Gärtchen nicht an.

Ist es also egal, was ich tu? Nein, mein Garten kann einen Unterschied machen. Immerhin brüten bei mir Rotkehlchen. Weitere 20 Vogelarten kommen zu Besuch. Möglich wären am Großstadtrand allerdings locker 40 der insgesamt 248 einheimischen Vogelarten, sagen Ornithologen. Das weckt meinen Ehrgeiz! ◀



Geradezu liebevoll guckt **Christine Holch** neuerdings auf löchrige Blätter. „Na, da schmeckt's aber jemand“, sagt sie dann.

Hier wird's praktisch

Welche einheimischen Blumen und Sträucher sind besonders schön, und wo kriegt man die? Das und viele weitere Tipps lesen Sie in unserem Dossier unter [7 chrismon.de/garten](https://www.chrismon.de/garten)

Verlosung

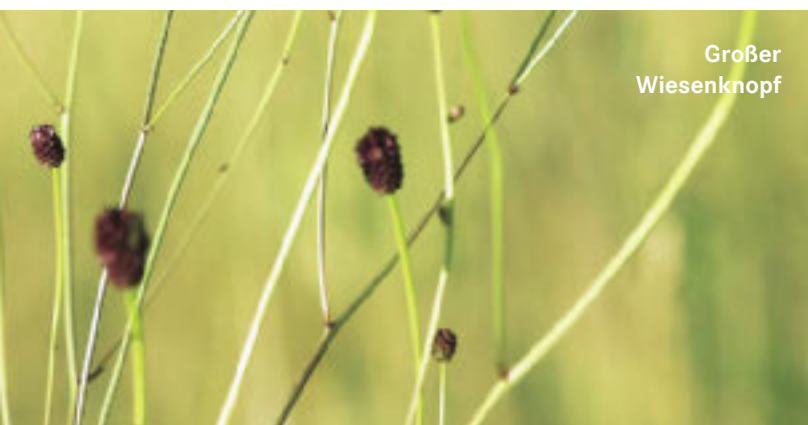
1.–3. Preis: Ein Paket mit einheimischen Stauden, gestiftet von der Staudengärtnerei Gaißmayer (gaissmayer.de), im Wert von je 100 Euro.

Zweite Ziehung: Zehn Bücher von Reinhard Witt (naturgartenplaner.de): „Natur für jeden Garten“ oder „Das Wildpflanzen-Topfbuch“ (für Balkon- und Terrassengärtner).

Mailen oder schreiben Sie uns bis zum 30. April 2016 an verlosung@chrismon.de oder Redaktion chrismon, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt



Natternkopf



Großer Wiesenknopf





Einfach abschalten?

Die Vernetzung ist ein Segen. Warum dann die vielen Ratschläge zur „digitalen Entgiftung“? **Michael Reitz** sucht nach einem eigenen Weg

Vor ein paar Monaten machte ich mir zum ersten Mal Gedanken über die Entnetzung. Der Auslöser: Eine junge Frau, die gebannt auf ihr Smartphone schaute, rannte auf offenem Gehweg in mich hinein. Gut, ich weiß: Die Mehrheit der unter 35-Jährigen schaut mehr als 25 Mal am Tag auf ihr Smartphone („text intern“ im Januar 2016). Und in Frankfurter Schulen zeigen Polizeibeamte Videos aus einer Überwachungskamera, auf denen zu sehen ist, wie eine Schülerin, abgelenkt durch ihr Smartphone und mit Stöpseln im Ohr, unter eine U-Bahn gerät und lebensgefährlich verletzt wird. Aber wie sinnvoll ist die Grundsatzdebatte: Geht es nicht auch ohne Smartphone?

In Teilen der deutschen Öffentlichkeit macht sich eine Art Kulturpessimismus breit. Nach der Vernetzungseuphorie der vergangenen zwanzig Jahre kommt jetzt die Empfehlung, sich zu entnetzen: Weg von den Standardsuchmaschinen, den einschlägigen Providern, dem Onlinehandel und Schluss mit der permanenten Erreichbarkeit! Vorbild dafür ist unter anderem eine Bewegung

aus den USA, die sich „Digital Detox“ nennt, digitale Entgiftung. Menschen zahlen dort nicht wenig für Workshops und Wochenendfreizeiten, bei denen sie offline sind. Smartphones müssen abgegeben werden, stattdessen erfreut man sich an Erlebnissen, die man allenfalls aus Kindertagen kennt, zum Beispiel an einem gemeinsamen Abend am Lagerfeuer.

Nicht schlecht in dieser Hinsicht ist auch die Android-App „Offtime“, frei übersetzt: Zeit zum Abschalten. Sie verweist die Handynutzer für eine vorher festgelegte Dauer in die direkte menschliche Kommunikation und verschickt selbst erzeugte Antworten auf eingehende Mitteilungen. Dazu nimmt sie (Originalton Werbung) „Einblicke in deine Smartphone-Nutzung“ und reagiert mit „App-Blocking“ und Kommunikationsfiltern.

Ob das sinnvoll ist? Oder sollte man einfach kapitulieren vor dem, was sowieso nicht mehr zu ändern ist, und die Folgen ganz pragmatisch abfedern – wie in London, wo man Laternenpfähle polstert, damit sich Smartphone-Nutzer keine Beulen holen?

Ich selbst bin ein vorsichtiger Kulturoptimist. Die Rede davon, dass die digitalen Medien uns durch vereinheitlichte Inhalte und ihre automatisierte Verbreitung letztlich zu Opfern einer Verdummungsmaschinerie machen, gefällt mir nicht. Ich lebe im 21. Jahrhundert. Smartphone, Laptop oder Tablet sind Geräte meines mobilen Büros, ohne die meine Arbeit als freier Autor wesentlich komplizierter und zeitaufwendiger wäre. Während ich mit einer auf meinem Handy gespeicherten Fahrkarte nach München unterwegs bin, kann ich mir in Berlin ein Hotelzimmer aussuchen, das ich in zwei Wochen benötigen werde.

Doch: Gespräche ändern sich durch die Smartphones. Ich erinnere mich an ein Treffen mit Freunden. Ich erzählte ihnen von einem Sketch des Comedians Hape Kerkeling und versuchte, ihn nachzumachen, um meine Mitmenschen zum Lachen zu bringen. Doch jeder von ihnen zückte während meiner Performance sein Tablet oder Smartphone, fand in Windeseile bei Youtube das Original, starrte auf das Display und amüsierte sich köstlich. Ich fühlte mich wie ein Betrüger, denn so perfekt wie Kerkeling bin ich wirklich nicht. Nicht zum ersten Mal hatte ich den Eindruck, dass das Netz ein gigantischer Besserwisser ist.

Und ein Meer an Informationen dazu (die sich allerdings nicht selten wiederholen). Klaus Goldhammer, Geschäftsführer der Beratungs- und Forschungsgruppe Goldmedia, spricht schon von einer informationellen Fettsucht, einer „digitalen Adipositas“. Das gesamte Datenvolumen werde sich im Zeitraum von 2014 bis 2019 verzehnfachen, nicht zuletzt wegen der immer zahlreicher werdenden Videos.

Radikale Entnetzer haben ein griffiges Wort geprägt: „Siesta-Aktivismus“. Statt mich mit konstant hoher Betriebstemperatur durch die Netze zu bewegen, möchte ich das Recht auf Faulheit in Anspruch nehmen. Eine Faulheit, die mühsam ist, weil ich auch gegen mich selbst kämpfe. Checke ich meine Mails nur noch zwei Mal am Tag? Schalte ich mein Handy während der Mittagspause oder am Abend aus? Ich gebe zu: Wenn ich mir eine Telefonabstinenz vornehme, bekomme ich es immer mit meiner mangelnden Selbstdisziplin zu tun. Es könnte mir etwas Wichtiges entgehen. Ein Zeitungshonorar zum Beispiel.

Ich finde: Die Vernetzung ist ein Segen. Das ändert aber nichts daran, dass mir der öffentliche, manchmal geradezu exhibitionistische Gebrauch der neuen Medien und ihrer Geräte immer wieder auf den Wecker geht. Weil ich auf langen Bahnreisen lesen und arbeiten will, reserviere ich grundsätzlich einen Platz in der Ruhezone. Und immer findet sich mindestens einer, den die durchgestrichene Handy-Plakette nicht im Mindesten interessiert. Weise ich ihn darauf hin, trifft mich regelmäßig ein vernichtender Blick. Dabei wünsche ich mir doch nur ein paar Stunden ohne Klingeltöne und Telefonate, die mich nichts angehen.

Entnetzung ist nichts, was von selbst geschieht. Gerade hierin liegt ihr kreatives Moment. Ich frage mich nämlich nicht nur, ob und wie lange ich vom Netz gehen will, sondern auch: Was ist mir wichtiger als Mails und Surfen? Was wollte ich schon immer mal tun? Für wen und für was wollte ich mehr Zeit aufwenden? Da heißt es, Strategien zu entwickeln, die mich einerseits nicht

aus allen Kontakten kegeln, aber auf der anderen Seite meine Muße sicherstellen und Freiraum für Freunde und wichtige Dinge schaffen. Kein Grund zur Panik also, Alternativen sind verfügbar. Diese Veränderungen sind keine Bedrohung, sondern ein Gewinn.

In dieser Facebook-Gesellschaft untersteht niemand nur der eigenen Kontrolle, sondern auch jener der anderen. Es gibt nicht nur die Chance, wahrgenommen zu werden und mit vielen zu kommunizieren, sondern man wird auch beobachtet. Dieses Risiko gehe ich ein.

Auch dass viele Dinge, die auf meinem Mist gewachsen sind, Abschöpfungsmasse für andere sind, zum Beispiel für Unternehmen der Werbewirtschaft. Was ich preisgebe, kann im Interesse anderer gezielt und systematisch zur Marktsteuerung genutzt werden. Smartphones sind Werbeträger mit einem gigantischen Wachstum – Fachleute rechnen im Jahr

mit mehr als 30 Prozent. Ich akzeptiere das als unerfreuliche Begleiterscheinung meiner persönlichen Vernetzung.

Bedingungslose Entnetzung? Nein, danke. Ich folge der Empfehlung des Aristoteles, den mittleren Weg zwischen zwei Extremen zu gehen. Jenseits von allem Entnetzungsfundamentalismus versuche ich, mir einen digitalen Sabbat zu gönnen, um

» Es geht um die Kompetenz, sich nicht ständig angesprochen zu fühlen

das Glück, entnetzt zu sein, zu genießen. Es geht mir nicht um mehr oder weniger Datenaufnahme. Es geht mir um die Kompetenz, mich nicht ständig angesprochen zu fühlen.

Auch wenn dieses Wort etwas groß ist: Es geht mir um eine Kultur der Stille. Sie zu entwickeln, braucht Zeit und Raum. E-Mails, SMS, Mailbox-Gebimmel oder Internet-Surferei schalte ich ab, im wahrsten Sinne des Wortes. Stattdessen liege ich auf dem Sofa, lese Gedichte von T. S. Eliot oder Schopenhauers „Kopfverderber“-Buch. Oder auch mal wieder Episoden aus dem Alten Testament: Esters Mut und Klugheit, Elias weiter Weg zu sich selbst. Dazu Musik – Tom Waits, Leonard Cohen oder Patti Smith. Und irgendwann tauche ich wieder auf. ◀



Michael Reitz ist Autor zahlreicher Hörfunkessays. Er lebt in Köln. Er ist Mitautor des Hörbuchs „Die ganze Welt des Wissens“ (Bayerischer Rundfunk).

ILLUSTRATION: JAN ROBERT DUENNWELER, PR

Anzeige

Schreiben Sie?

Wir veröffentlichen Ihr Manuskript!

Romane, Erzählungen, Biografien, Gedichte, Sach-, Tier- und Kinderbücher u. a.

Kurze Texte passen vielleicht in unsere hochwertig ausgestatteten Anthologien.

Schicken Sie uns Ihr Manuskript, es kommt in gute Hände!

edition fischer

Orber Str. 30 • Fach CM1
60386 Frankfurt/Main
Tel. 069/941 942 - 0
lektorat@edition-fischer.com
www.edition-fischer.de

Picknick im Grünen

Falls das Wetter nicht mitspielt,
schafft der Stuhlgleiter auch
drinnen Frühlingsstimmung

Neu



„Picknick im Grünen“
Set mit vier Filz-Stuhlgleitern

Schont den Boden und sieht gut aus.
Die feine Grasform wird aus hochwertigem
Wollfilz geschnitten. Auf einem Gras-
büschel sitzt eine pinkfarbene Blume als
Farbtupfer. Ein angenähtes Gummiband
sorgt für Halt an fast jedem Stuhlbein.

100 % Wollfilz, 3 mm
Bestellnr. 205930 29,90 €

Windlicht „vino“

Ein Blickfang mit besonderem Charme: Das stimmungsvolle
Windlicht für drinnen und draußen. Zum einfachen Heraus-
nehmen der Flasche ist diese mit einem Drehverschluss im
Holzsockel aus geölter Eiche befestigt. Eine Stabkerze wird
mitgeliefert.

Sockel 9 x 9 x 6,5 cm, Gesamthöhe 31 cm
Bestellnr. 207021 29,90 €

Arnd Brummer (Hg.)
Freunde. Freundinnen.
Freundschaft.
Ein Lesebuch

Mit Freunden genießen. Briefe, Gedichte, Traktate, kurze
Erzählstücke von der Antike bis in die Neuzeit und bisher unver-
öffentlichte Geschichten und Erzählungen von Thommie Bayer,
Arnd Brummer, Manuela Fuelle, Klaas Huizing, Kerstin Klamroth
und Ursula Ott zeigen, wie wertvoll Freundschaft ist.

128 Seiten, brosch., 12 x 19 cm
Bestellnr. 202272 14,90 €



Käseschale mit Kuh

Bei einem Picknick sehen Dips, Käsespieße
oder Brotaufstriche in der Schale besonders
hübsch aus. Ein Rezept für „Obatzter“
wird mitgeliefert.

27 x 12 x 8 cm, Spitzhorn geölt, MDF,
Porzellanschale

Bestellnr. 205901 29,90 €



Vergissmeinnicht-Herz

Echte Vergissmeinnicht-Blüten werden
von Hand in Kunstharz gebettet und mit
Sterlingsilber zu einem romantischen Herz
verarbeitet. Der Anhänger kommt mit einer
fili-granen Kette, verpackt in einem
hübschen Kästchen.

Anhänger ca. 1,3 x 1,5 cm
Kette 925er Silber, Länge 45 cm
Bestellnr. 205718 36,00 €

„Danke, Mama!“

Individuelle Geschenke
zum Muttertag



Posterleiste

Ein tolles Geschenk für die Mama.
Oder von den Enkeln für Oma und
Opa. In die magnetischen Bilderleisten
aus Eiche können Sie schnell und
einfach Fotos, Kinderzeichnungen
und Poster einsetzen. So entsteht
im Handumdrehen ein persönliches
Geschenk. Die Leiste gibt es in vier
Breiten, die Höhe ist variabel.

21 cm breit (A4)
Bestellnr. 207015 18,90 €
29,7 cm breit (A3)
Bestellnr. 205844 19,90 €
42 cm breit (A2)
Bestellnr. 205845 25,90 €
50 cm breit
Bestellnr. 205846 29,90 €



Vogelpaar

„Ich schenk Dir mein Herz“

Ein bisschen skeptisch schaut der kleine Piepmatz
noch, aber wer kann widerstehen, wenn einem
ein so großzügiges Geschenk angeboten wird?
Die lustigen Vögel entstehen in liebevoller Hand-
arbeit in der Drechslerei Martin im Erzgebirge.
Lasierende Farben und Beizen erhalten
die natürliche Maserung des Materials.

Höhe ca. 3,5 cm
Bestellnr. 207001 16,90 €



Anita Hartmann / Heike Prühoff
Das Herz an zwei Orten

Frauen erzählen von Flucht und Neuanfang

Die Autorinnen porträtieren 15 Migrantinnen –
Frauen, die alles auf eine Karte gesetzt haben,
um ihr Leben und das ihrer Kinder zu retten.
Mit derselben Energie und demselben Mut
setzen sie sich nun dafür ein, in der neuen
Heimat Deutschland anzukommen und diese
mitzugestalten: als Nachbarin, Arbeitskollegin,
Freundin – als Mensch mit dem Herzen an zwei
Orten. Mit einem Vorwort von Gesine Schwan.

120 Seiten, zahlr. Fotos, geb., 17 x 24 cm
Bestellnr. 238001 14,90 €



Servierbrett Dackel

Das originelle Servierbrett ist ein Hingucker bei jeder
Mahlzeit: ob als Frühstücksbrettchen am Morgen, als Vesper-
brett für eine Mahlzeit zwischendurch oder am Abend
als Käseplatte, für Fingerfood und andere leckere Snacks.

Nussbaumholz, ca. 39 x 24,5 cm
Bestellnr. 205907 35,00 €



Freude
schenken

Neu



Neu



New



New



15,90 €

**Geschenk
Tipp**



Und Gott chillte

Zum Aufstellen

Das farbenfroh gestaltete Aufstellungsbuch versammelt 50 witzige und tiefsinnige Kurznachrichten aus der „Twitterbibel“.

56 Seiten, 18 x 16 cm,
Spiralbindung

Bestellnr. 238004 9,90 €

Und Gott chillte Die Bibel in Kurznachrichten

Das Internetportal evangelisch.de rief beim Kirchentag 2009 die Besucher dazu auf, die Bibel neu zu schreiben. Über 9000 Menschen nahmen teil und übertrugen Bibeltexte in twitterfähige 140 Zeichen. Was als Rekordversuch begann, hat sich zu einer beliebten und kreativen Bibelübertragung entwickelt, die Bibelkundigen neue Perspektiven eröffnet und alle anderen anregt, wieder einmal zum Original zu greifen...

336 Seiten, Broschur, 12 x 19 cm

Bestellnr. 238002 9,90 €



Und Gott chillte

Für unterwegs

Die originellsten und schönsten Kurznachrichten jetzt auch als Buch im Smartphone-Format.

80 Seiten, Broschur, 7 x 14 cm

Bestellnr. 238003 6,00 €

Ihr Bestellschein

Versandkostenfrei ab 20 € Bestellwert.

Menge	Artikel	Bestellnr.	Seite	Preis
	Windlicht „vino“	207021	44	29,90 €
	Stuhlgleiter „Picknick im Grünen“	205930	44	29,90 €
	Käseschale mit Kuh	205901	44	29,90 €
	Buch „Freunde. Freundinnen. Freundschaft.“	202272	44	14,90 €
	Vergissmeinnicht-Herz	205718	45	36,00 €
	Vogelpaar	207001	45	16,90 €
	Buch „Das Herz an zwei Orten“	238001	45	14,90 €
	Posterleiste, A4	207015	45	18,90 €
	Posterleiste, A3	205844	45	19,90 €
	Posterleiste, A2	205845	45	25,90 €
	Posterleiste, 50 cm	205846	45	29,90 €
	Servierbrett Dackel	205907	45	35,00 €
	Buch „Bibelclouds“	207006	46	14,99 €
	Geschenkset Kreuz	205642	46	47,00 €
	Buch „Der erste große Auftritt“	202111	46	16,00 €
	Buch „Gott für Neugierige“	4266	47	9,95 €
	Buch „Bibel für Neugierige“	3872	47	12,90 €
	Spruchkette „Jeder schenkt der Welt ...“	205872	47	24,90 €
	Wortlicht „Segenswünsche Konfirmation“	207004	47	15,90 €
	Buch „Ich lebe“	238000	47	12,90 €
	Buch „Hier stehe ich...“	4261	47	19,90 €
	„Und Gott chillte“ – Zum Aufstellen	238004	48	9,90 €
	Buch „Und Gott chillte“	238002	48	9,90 €
	Buch „Und Gott chillte“ – Für unterwegs	238003	48	6,00 €

Bestellen Sie jetzt:

Telefon: 0800/247 47 66 (gebührenfrei)

Fax: 069/580 98-226

E-Mail: bestellung@chrismonshop.de

Post: Bestellschein an: chrismonshop,
Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt

Internet: www.chrismonshop.de

Name | Vorname

Straße | Hausnummer

PLZ | Ort

Telefon | Fax

Datum | Unterschrift

Liegt der Bestellwert unter 20 Euro, fällt eine Versandkostenpauschale in Höhe von 3 Euro an. Die Lieferung erfolgt bis zum Bestellwert von 149 Euro auf Rechnung, ab 150 Euro gegen Vorkasse. Bei Bestellungen aus dem Ausland wird unabhängig vom Bestellwert das Auslandsporto gesondert berechnet, die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung, der Warenversand erfolgt nach Zahlungseingang. Dieses Angebot gilt, solange der Vorrat reicht. Sie haben das Recht, die Ware innerhalb von zwei Wochen nach Lieferung ohne Begründung an das Hansische Druck- und Verlagshaus GmbH, c/o Leipziger Kommissions- u. Großbuchhandelsgesellschaft mbH, Verlag 219/Remissionsabteilung, An der Südspitze 1-12, 04579 Espenhain, zurückzusenden, wobei die rechtzeitige Absendung genügt. Die Gefahr der Rücksendung trägt der Empfänger. Vom Käufer entsiegelte CDs können nicht zurückgegeben werden. Bitte beachten Sie: Versand und Rechnungsstellung erfolgen über unseren Dienstleister Leipziger Kommissions- und Großbuchhandelsgesellschaft mbH - An der Südspitze 1-12 · 04579 Espenhain



„Zumutung für anständige Deutsche“

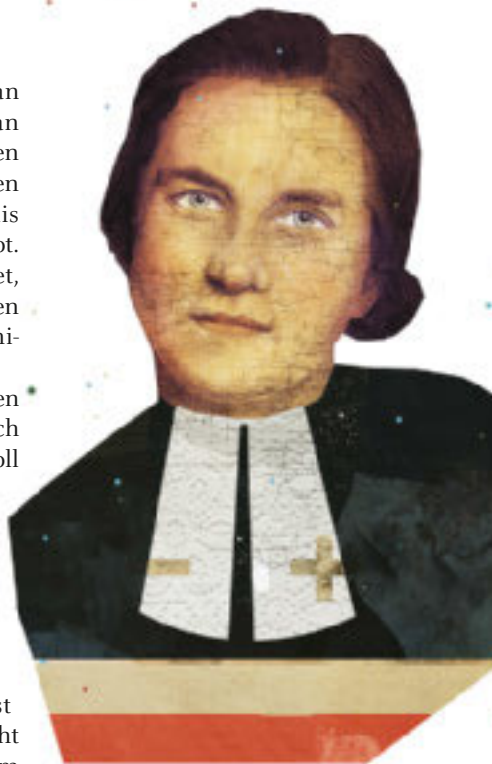
So deklarierte die SS das Engagement von **Katharina Staritz** für getaufte Juden. Sie wurde verhaftet, kam ins KZ – und wurde Pfarrerin

„Nur für Arier“ steht auf Schildern an Parkbänken, „Juden unerwünscht“ an Geschäften und Restaurants. Sie dürfen nicht mehr in Bussen und Straßenbahnen fahren, ihren Wohnort ohne Erlaubnis nicht verlassen. Für viele gilt Berufsverbot. Und dann, ab 1941, sind sie verpflichtet, öffentlich einen handtellergroßen gelben Stern zu tragen. Juden werden diskriminiert, sozial isoliert.

Selbst in den evangelischen Gemeinden hält dieses Denken Einzug. Wer jüdisch geboren ist und später getauft wurde, soll den Gottesdiensten fernbleiben. Für die jüdischen Gemeinden sind sie Abtrünnige, ihre eigene Kirche verachtet sie – das ist das Los der Konvertiten. Als eklatantes Unrecht empfindet das die Breslauer Stadtvikarin Katharina Staritz. Sie fasst im Herbst 1941 einen Brief an die Pfarrer der Stadt: „Es ist Christenpflicht der Gemeinden, sie nicht etwa wegen der Kennzeichnung vom Gottesdienst auszuschließen. Sie haben das gleiche Heimatrecht in der Kirche wie die anderen Gemeindeglieder und bedürfen des Trostes aus Gottes Wort besonders.“

Katharina Staritz ist es gewohnt, selbstständig ihren Weg zu gehen. Ihr Vater, ein Studienrat, hatte Wert darauf gelegt, dass seine beiden Töchter die höhere Schule besuchen. Staritz studiert Theologie in Marburg, promoviert 1928. Sie ist eine der ersten Frauen in Deutschland mit einem Dokortitel in Theologie. Anschließend arbeitet sie als Stadtvikarin in Breslau. Frauen sind im Pfarramt zu dieser Zeit nicht vorgesehen. Sie verdient deshalb auch nur 75 Prozent dessen, was Pfarrer bekommen. Ihre Tätigkeit ist auf den Umgang mit Frauen und Kindern beschränkt.

Katharina Staritz gibt Unterricht für Taufbewerber, unter ihnen auch Juden. Sie übernimmt 1938 die Leitung der schlesischen „Kirchlichen Hilfsstelle für evan-



Katharina Staritz (1903–1953) war eine der ersten deutschen Pfarrerrinnen. Jahrzehntlang kämpfte sie um dieses Amt

gelische Nichtarier“, lernt viele Menschen kennen, die unter den Rassegesetzen der Nazis leiden. Immer mehr suchen bei ihr Rat und Hilfe. Die offizielle Arbeit des Büros geschieht zunächst mit Wissen der Geheimen Staatspolizei, doch Katharina Staritz' Engagement geht weit über die Seelsorge hinaus: Sie organisiert Unterkünfte, besorgt falsche Pässe, unterstützt Juden und Christen mit jüdischen Eltern oder Großeltern bei der Auswanderung, die ab 1939 sonst kaum mehr möglich ist.

Mehr als hundert Menschen rettet Katharina Staritz vor dem Naziterror, anders als viele ihrer Pfarrerskollegen. Bis sie im September 1941 den erwähnten Rundbrief an die Breslauer Pfarrer verfasst und

sich so klar gegen die staatliche Linie stellt. Der Staat fordert die Kirchen auf, „geeignete Vorkehrungen zu treffen, dass die getauften Nichtarier dem kirchlichen Leben der deutschen Gemeinde fernbleiben“.

Staritz' öffentlicher Protest hat Folgen: Die schlesische Kirchenleitung suspendiert sie von ihrer Aufgabe in der Hilfsstelle, sie soll Breslau verlassen. Zwei Monate später erscheint ein Hetzartikel in der SS-Zeitung „Das schwarze Korps“, der ihre Haltung anprangert: „Wir zweifeln selbstverständlich nicht daran, dass jeder anständige Deutsche, möge er angehören welcher Konfession er wolle, nur Abscheu empfinden wird vor derartig unfasslichen Zumutungen.“

Die Konsequenz für Katharina Staritz: Verhaftung im März 1942, Deportation, „Schutzhäft“ – die Bevölkerung soll vor ihr geschützt werden. Über ein Jahr lang, bis Mai 1943, ist sie in Gefangenschaft, zuletzt im Konzentrationslager Ravensbrück. Wieder zurück in Breslau steht sie unter polizeilicher Überwachung, darf nur unverfängliche Büroarbeiten erledigen und Einzelunterricht erteilen.

Die Haft hat Katharina Staritz' Gesundheit ruiniert. Sie leidet unter Krätze, bekommt Depressionen, Rückenprobleme. Anfang 1945 flieht sie mit Mutter und Schwester vor der näher rückenden Roten Armee nach Marburg. Ihre Ordination wird dort zunächst nicht anerkannt. Sie kämpft um die Gleichstellung mit ihren männlichen Kollegen, fordert ein Gemeindegemeindeamt mit vollem Auftrag für Predigt und Sakramentenverwaltung. Ihre Hartnäckigkeit zahlt sich aus. 1950 zieht sie nach Frankfurt am Main, wo sie als erste Pfarrerin der Evangelischen Landeskirche von Hessen und Nassau ins Beamtenverhältnis übernommen wird. Drei Jahre später stirbt sie mit 49 Jahren an Krebs.

Juliane Ziegler

Am Ende der Pirouette

Der Absprung ist für Tänzer schwer. Eine Stiftung hilft

Sie wusste natürlich, dass sie nicht bis zur Rente auf der Bühne stehen würde. Dennoch: Als die Tänzerin Fione Rettenberger, 30, vor zwei Jahren ausstieg, war das hart. Sie war mit fünfzehn von zu Hause weg für die Tanzausbildung und hatte bald gute Engagements, zuletzt am Wiesbadener Staatstheater. „Tanz war mein Lebensinhalt“, sagt sie. Mit Mitte zwanzig dann die erste Pause, eine langwierige Knieverletzung, kurz danach die zweite: Nach einem Verkehrsunfall schaffte sie es nur unter Schmerzen auf die Bühne. Ein Abschied auf Raten – das ist typisch für Berufstänzer, die durchschnittlich mit Mitte dreißig abtreten. In der Szene spreche keiner über die Zeit danach, sagt Fione Rettenberger: „Wer redet schon vom eigenen Tod?“ Sie aber hatte sich vorbereitet und nebenher an einer Londoner Fernuni ihren Bachelor gemacht, um so auch ohne Abi in Deutschland studieren zu dürfen. Die Zulassung bekam sie aber erst nach vielen Beratungsgesprächen und weiteren Prüfungen. „Am Telefon wurde ich oft ausgelacht“, erzählt Rettenberger, „als hätte ich gar nichts vorzuweisen.“ An ihrer Seite: Die Stiftung Tanz, die Tänzer bei der Neuorientierung berät und Stipendien vergibt. Rettenberger studiert jetzt Musikwissenschaften in Tübingen. Und sie jobbt: als Tanzlehrerin in einem kleinen Studio.



Fione Rettenberger studiert jetzt – und sie jobbt als Tanzlehrerin

Fragen an Sabrina Sadowska, Tänzerin und Gründerin der Stiftung Tanz

Sie haben die Stiftung Tanz vor sechs Jahren gegründet. Warum?

Ich habe manche Kollegen gesehen, die nach dem Karriereende in die Langzeitarbeitslosigkeit rutschten und nie mehr auf die Beine kamen. Das finde ich tragisch, weil Tänzer so viel anzubieten haben.

Was denn?

Disziplin, Konzentrationsfähigkeit, Kreativität, Körperbewusstsein, Fairness, Ausdrucksfähigkeit jenseits gesprochener Sprache, Erfahrungen mit interkulturellen Teams.

Welche Berufe haben die Tänzer, die sich an die Stiftung wandten, gewählt?

Alles ist dabei, etwa Gärtnerin, Lehrer, Industriekaufrau, Juristin, Dramaturg. Besonders viele gehen aber in den Gesundheitsbereich, zum Beispiel als Altenpfleger, Heilpraktikerin oder Physiotherapeut. Jemand, der seinen eigenen Körper so gut kennt, weiß einfach, wie man andere berührt.

Impressum

chrismon,

das evangelische Magazin, erscheint monatlich als Beilage in „Altmark Zeitung“, „Die Welt“, „Die Welt kompakt“, „Die Zeit“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Leipziger Volkszeitung“, „Süddeutsche Zeitung“ und „Welt am Sonntag“. Herausgeber: Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Dr. Margot Käßmann, Annette Kurschus, Dr. Irmgard Schwaetzer, Arnd Brummer (geschäftsführend). Redaktionsleitung: Arnd Brummer, Ursula Ott (Chefredakteure), Anne Buhrfeind (stellv. Chefredakteurin). Art-Direktor: Dirk Artes. Weiterer leitender Redakteur: Eduard Kopp (Theologie). Chefreporterin: Christine Holch. Chef vom Dienst: Andreas Fritzsche. chrismon plus: Burkhard Weitz. Redaktion: Mareike Fallet, Dorothea Heintze (chrismon.de), Nils Husmann. Ständige Autorin: Susanne Breit-Keßler. Grafik: Elisabeth Fernges, Lena Gerlach (chrismon App), Kerstin Ruhl. Produktion: Sabine Wendt. Bildredaktion: Michael Apel, Dorothee Hörstgen, Caterina Pohl-Heuser (chrismon.de). Dokumentation: Reinhold Schardt (Leitung), Dr. Andrea Wicke. Kontakt: Redaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, Telefon 069/580 98-0, Fax 069/580 98-286, E-Mail: redaktion@chrismon.de. Verlag: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Adresse wie Redaktion, E-Mail: hdv@chrismon.de. Besucheradresse: Emil-von-Behring-Straße 3, 60439 Frankfurt am Main (Sitz der Gesellschaft: Frankfurt am Main, HRB-Nr. 79330), Geschäftsführer: Jörg Bollmann. Verlagsleitung: Bert Wegener. Anzeigen: m-public Medien Services GmbH, Zimmerstraße 90, 10117 Berlin. Internet: www.m-public.de. Anzeigenleitung: Yvonne Christoph, Telefon 030/32 53 21-433, Fax 030/32 53 21-444. E-Mail: anzeigen@chrismon.de. Informationen zu chrismon plus im Abonnement erhalten Sie bei unserem Leserservice unter 0800/758 75 37. Druck: PRINOVIS Ahrensburg GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6, 22926 Ahrensburg.

Das für die Zeitschrift verwendete Papier ist chlorfrei gebleicht und wird überwiegend aus Schwach- und Durchforstungsholz nachhaltig bewirtschafteter Wälder gewonnen. Die veröffentlichten Anzeigen und Beilagen stellen weder ein Leistungsangebot noch die Meinung oder eine Empfehlung der Redaktion oder des Hansischen Druck- und Verlagshauses dar. Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung der auch in elektronischer Form vertriebenen Zeitschrift in Datenbanken ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Anfragen richten Sie bitte an lizenzen@chrismon.de.



Highlights Rajasthans NEUE Reiseroute!



Indien-Rajasthan Luxus-Rundreise

Im Land der Maharadschas

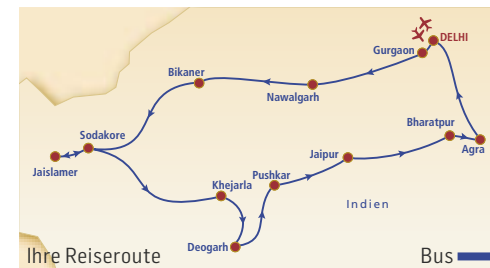
Begleiten Sie uns auf eine Traumreise durch eine faszinierende Wüstenlandschaft mit prachtvollen Palästen, leuchtend bunten Farben und herzlichen Menschen.

Ihr Reiseverlauf

- Tag: Anreise.** Flug nach Delhi mit Lufthansa.
- Tag: Delhi – Gurgaon.** Ankunft nach Mitternacht, Empfang durch Ihre deutschsprachige Reiseleitung, Transfer zum Hotel. Nach dem Frühstück Stadtrundfahrt Alt- und Neu-Delhi mit Rotem Fort, Jama Masjid Moschee, Raj Ghat, India Gate, Parlamentsgebäude und Qutab Minar. Zwei Übernachtungen im gehobenen 4-Sterne-Hotel in Gurgaon.
- Tag: Gurgaon – Nawalgarh.** Fahrt nach Nawalgarh, die Goldene Stadt Rajasthans. Nachmittag zur freien Verfügung. Zwei Übernachtungen im Heritage-Hotel in Nawalgarh.
- Tag: Nawalgarh.** Entdecken Sie Nawalgarh mit kleinen Gassen und prachtvoll bemalten Havelis.
- Tag: Nawalgarh – Bikaner.** Fahrt nach Bikaner am Rande der Thar Wüste. Nachmittags Besichtigung des prächtigen Junagarh Forts. Übernachtung im Heritage-Hotel in Bikaner.
- Tag: Bikaner – Sodakore.** Fahrt nach Sodakore. Abends optional indischer Kochkurs*. Zwei Übernachtungen im Resort in Sodakore.
- Tag: Sodakore – Jaisalmer – Sodakore.** Fahrt nach Jaisalmer. Besichtigung des Forts, Palastes und Altstadt. Nachmittags optional Kamelritt in Sodakore*.
- Tag: Sodakore – Khejarla.** Fahrt nach Khejarla und Nachmittag zur freien Verfügung. Auf Wunsch Jeep Safari* durch die Umgebung von Khejarla. Übernachtung in einem Heritage-Hotel in Khejarla.
- Tag: Khejarla – Deogarh.** Fahrt nach Deogarh mit der Möglichkeit einer Fahrt nach Pulad* und anschließender Zugfahrt* in einem öffentlichen Zug von Pulad nach Deogarh. Übernachtung im Heritage-Hotel in Deogarh.
- Tag: Deogarh – Pushkar.** Sie fahren nach Pushkar am heiligen Pushkar-See. Stadtrundgang mit Brahma Tempel. Übernachtung im gehobenen 4-Sterne-Hotel in Pushkar.
- Tag: Pushkar – Jaipur.** Weiterfahrt nach Jaipur. Entdecken Sie die rosarote Stadt auf eigene Faust, optional Riksha-Fahrt* durch Jaipur. Zwei Übernachtungen im gehobenen 4-Sterne-Hotel in Jaipur.
- Tag: Jaipur.** Fahrt zum Amber Fort, Fotostopp am Palast der Winde. Besichtigung des prächtigen Amber Forts, mit Sheesh Mahal. Auf Wunsch Jeep-Tour* zum Amber Fort. Anschließend Besichtigung des Stadtpalastes und Sternobservatoriums Jantar Mantar.
- Tag: Jaipur – Bharatpur.** Fahrt nach Bharatpur. Optional Führung inkl. Riksha-Fahrt* durch das Vogelschutzreservat. Übernachtung im Heritage-Hotel in Bharatpur.
- Tag: Bharatpur – Agra.** Auf dem Weg nach Agra besuchen Sie Fatehpur Sikri, ehemalige Hauptstadt Kaisers Akbars. Übernachtung im gehobenen 5-Sterne-Hotel in Agra.
- Tag: Agra – Delhi.** Besuch des weltberühmten Grabmals Taj Mahal – ein wahrer Höhepunkt Ihrer Reise! Nachmittags Agra Fort. Weiterfahrt zu Ihrem Hotel in Delhi (Tageszimmer).
- Tag: Abreise.** In der Nacht Rückflug.

Wunschleistungen pro Person:

- Zuschlag Einzelzimmer: € 399.-
- Zuschlag Vollpension: € 149.-
- Ausflugspaket: € 69.- (beinhaltet alle mit * gekennzeichneten Ausflüge)



LUXUSREISE

16-tägige Reise

ab € **1.099,-** p. P.
DZ

Direktflug mit Lufthansa

Inkl. Halbpension

Inkl. aller Eintrittsgelder

Ausgewählte 4-, 5-Sterne- und Heritage-Hotels



Palast der Winde, Jaipur

Inklusivleistungen pro Person:

- Linienflug mit Lufthansa ab/bis Deutschland nach Delhi
- Rundreise und Transfers im klimat. Reisebus
- 14 Übernachtungen in 4-, 5-Sterne- und Heritage-Hotels im Doppelzimmer, inkl. Halbpension
- Stadtrundfahrten, Besichtigungen und Eintrittsgelder gemäß Reiseverlauf
- Deutschsprachige Reiseleitung
- Rail & Fly 2. Klasse inkl. ICE-Nutzung

Heritage-Hotel Laxmi Vilas Palace



Preise & Termine 2016/17 in €/P. im DZ

Abflughäfen/Zuschläge: Frankfurt +0.-, München +39.-

Anreisetermine:	16-tägig
A 13.07., 15.08.	1.099.-
B 20.06., 04.09., 18.09., 29.09.	1.199.-
C 05.10., 16.11., 24.11., 01.12., 04.01., 12.01., 18.01., 26.01.	1.299.-

Buchungscode: DELA01

*nicht ab München buchbar. Hinweise: Mindestteilnehmerzahl: 15 Personen. Programm- und Hoteländerungen vorbehalten. Heritage-Hotels sind ehemalige Paläste, Schlösser oder Festungen. Zusatzkosten p. P.: Visagebühr Indien: ca. € 100.-, Trinkgelder für örtliche Reiseleiter und Busfahrer. Einreisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige: siehe www.auswaertiges-amt.de

Änderungen vorbehalten, es gelten unsere AGB und die Reisebestätigung, die Sie nach Buchung erhalten. Daraufhin wird eine Anzahlung von 20 % (mind. € 25.-) auf den Reisepreis fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, anschließend erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Reiseveranstalter Mediplus REISEN – eine Marke der Mediplus SWISS AG, Lyon-Str. 31, CH-4053 Basel.

Jetzt anrufen und buchen

030 – 97 92 10 20 (Ortsanruf)

Täglich von 8.00 – 22.00 Uhr

Kennziffer 20/377

Online buchen unter:

www.mediplusreisen.de

oder in Ihrem Reisebüro



IHR REISEPARTNER



„Ein großes Lob für den Titel“

chrismon im März 2016

SCHWARZ-ROT-GOLD

Titel. Was ist deutsch? Die Comedian Gayle Tufts und der Regisseur Yaron Goldstein im Gespräch
chrismon Nr. 3/2016

Ein großes Lob für Fotografie und Layout des letzten Titelbildes. Vordergründig ein Doppelporträt des Interviewgespanns Tufts/Goldstein, nimmt das Bild wesentliche Aussagen des Interviews auf. Als Zaungäste, die auch optisch einen Draht zueinander haben, stehen die beiden Deutschland-Beobachter an Gitterzäunen und dennoch auf gesichertem Grund. Die schwarz-rot-goldgelbe Farbgebung weist auf die deutsche Identitätssuche zwischen Fremd- und Eigenwahrnehmung hin. Chapeau!
Herbert Rosenfeldt, Passau

DIE HÖLLE IN BERLIN

Unser Themenschwerpunkt „Was kommt nach dem Tod?“ mit Emnid-Umfrage; Religion für Einsteiger: Wie erstand der Auferstehungsglaube? Und Antworten auf die Frage: Was kommt danach?
chrismon Nr. 3/2016

Der hohe Anteil bei den Jüngeren, die an ein Leben nach dem Tod glauben, hat mich überrascht und neugierig gemacht. Man erfährt, dass besonders in Berlin wenig Menschen daran glauben, dass nach dem Tod alles vorbei ist, gleichzeitig erwarten dort besonders viele Menschen die Aufteilung der Menschen auf Himmel und Hölle. Der Glauben an die Hölle in Berlin mag mit dem rauen Charme der Stadt zusammenhängen, gleichzeitig stellt sich aber auch die Frage, ob hier nicht der Ausländeranteil eine

große Rolle spielt, vor allem auch der Anteil von Muslimen. Das würde auch die hohe Zahl bei den Jüngeren erklären.

Tilman Weigel (E-Mail)

Sie behaupten, es sei zweitrangig, ob das Grab Jesu leer war oder nicht. Irrtum. Ohne leeres Grab ist die Kirche ein Totengedenkverein mit angeschlossener Tugendabteilung.

Claus Michael Schmidt, Dillenburg

Vielen Dank für Ihren plausiblen Artikel über den Auferstehungsglauben in der Rubrik „Religion für Einsteiger“. Er kommt rechtzeitig zu Ostern.

Dr. Winfried Adler, Stuttgart

Das nenne ich eine informative, übersichtliche und verständliche Darstellung einer so elementaren Thematik. Pures Lob!

Franz Bartenschlager (E-Mail)

Die Trennung von Leib und Seele, wie sie in der Übersicht „Antworten aus den Religionen“ erwähnt wird, ist nicht paulinisch, nicht lutherisch, nicht reformatorisch und wirklich nicht evangelisch.

Dieter Hackler, Bonn

Anmerkung der Redaktion: Diese Übersicht skizziert Traditionen des gesamten Christentums. Die Trennung der Seele vom Leib bekam im Christentum seit dem zweiten Jahrhundert durch den Einfluss der griechischen Philosophie Bedeutung und wurde bis ins späte Mittelalter von namhaften Theologen populär gemacht. Der Apostel Paulus und der Reformator Martin Luther haben

nicht über ein Eigenleben der Seele spekuliert.

INFANTILE SPRACHE

Erledigt. Frau Otts endgültige Ablage, diesmal: dürfen. Wenn die Arzthelferin sagt: „Sie dürfen sich jetzt hinlegen.“
chrismon Nr. 3/2016

Ich bin wirklich froh, dass Sie das ansprechen! In Arztpraxen wird man zunehmend angesprochen, als wäre man irgendwie nicht ganz zurechnungsfähig. Wenn ich den Arzt oder seine Helfer dann frage „Darf ich oder soll ich?“, ernte ich meist staunendes Unverständnis. Manchmal kommt dann die vorwurfsvolle Bemerkung, man wolle ja nur freundlich sein. Wenn ich dann frage, wieso es freundlich sein soll, wenn man als geistig gesunder Erwachsener nicht in den normalen Höflichkeitsformen, sondern als offenbar beschränkt angesprochen wird, endet das Gespräch meist abrupt.

Ich denke, es ist Ausdruck der generellen Infantilisierung unserer Gesellschaft. Wenn man die Sprache genau betrachtet, steckt außerdem in dieser falschen Verwendung des Wortes „dürfen“ ein Überlegenheitsanspruch. Sie ist Ausdruck von Machtungleichheit. Denn der, der so spricht, setzt die Regeln und sagt damit, wann er allein etwas erlaubt und wann nicht. Das mag allenfalls bei sehr kleinen Kindern angemessen sein. Ansonsten ist es anmaßend und übergriffig.
Bernhard Labudek (E-Mail)

DER SINN DER EHE

Anfänge. Bloß kein Rosenkrieg! Von schwierigen Ehejahren, auf die schließlich eine Patchworkfamilie folgte
chrismon Nr. 3/2016

Gruselig ist es, wie sich der Autor des Artikels seine Einstellung zur „modernen Ehe“ schönredet. Wenn man zehn Jahre „nix auslässt“, hat man nie einen Gedanken an den Sinn einer Ehe verschwendet. Der Werdegang der Kinder aus allen drei Beziehungen ist vorgezeichnet.

Dr. Georg Lippert, Schweinfurt

QUIZAUFLÖSUNG

Wer bewirtete unter einer Eiche?

Richtig: B

Drei Männer besuchen Abraham in Mamre bei Hebron, Abraham bewirtet sie unter einem Baum (1. Mose 18). Wer die Männer sind, bleibt unklar, die christliche Tradition sieht in ihnen einen Hinweis auf die Trinität. Auf dem Gelände einer russisch-orthodoxen Kirche bei Mamre steht der Stamm einer angeblich 5000 Jahre alten Eiche: Abrahams Baum, so heißt es. – Noah pflanzte nach der großen Flut einen Weinberg, keine Eiche.

Wer hing mit den Haaren in einer Eiche?

Richtig: C

Absalom revoltiert gegen seinen Vater, König David. Der setzt sich zur Wehr, Absalom flieht auf einem Maultier und bleibt mit seinen langen Haaren in einer großen Eiche mit dichten Zweigen hängen, manche übersetzen auch: in einer Terebinthe. Der Feldherr Joab ersticht ihn (2. Samuel 18). Als er vom Tod seines Sohnes hört, klagt David: „Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben!“

Wer ließ einen Feigenbaum verdorren?

Richtig: D

Jesus vertreibt die Händler aus dem Tempel. Am Morgen danach sehen Jesus und seine Jünger einen Feigenbaum ohne Früchte. Jesus sagt: „Nun wachse auf dir niemals mehr Frucht!“ (Matthäus 21,19). Der Baum verdorrt – ein Hinweis auf das Schicksal derer, deren Glauben keine Früchte trägt, die also nichts Gutes tun: Ihr Glaube verdorrt.

Schreiben Sie uns

chrismon – Briefkasten, Leserbriefredaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, E-Mail: leserbriefe@chrismon.de. Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.

Mehr Leserbriefe

➔ chrismon.de/lesermeinungen

Hier gibt es mehr...

Besuchen Sie uns auf chrismon.de!



Vor der Konfirmation heißt es fleißig lernen – oder? Wir haben Konfirmanden und ihre Pastoren besucht. Auch Prominente erinnern sich.

➔ chrismon.de/konfirmation

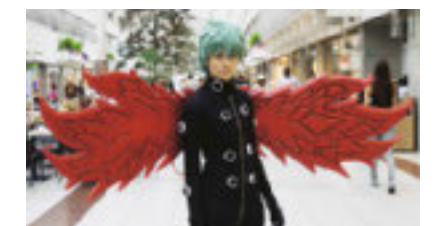
Meine alten Eltern



Kein einfaches Gespräch: Die Eltern werden alt, womöglich hilflos und krank – aber sie wollen auf jeden Fall zu Hause bleiben. Wer kommt zur Hilfe? Die Pflegerin aus Polen? Was kostet das? Was ist legal, illegal? Fragen über Fragen. Im großen chrismon-Hilfedossier gibt es Antworten.

➔ chrismon.de/altenpflege-tipps

Cosplayer



Ausbrechen, Anerkennung finden, Abenteuer erleben: Dafür verkleiden sich Cosplayer als Figuren aus Mangas, Comics und Computerspielen. Eine Chemiestudentin als Monsterjägerin, ein Physiotherapeut als Captain Amerika – erleben Sie die Fantasiewelten in unserer Bildergalerie!

➔ chrismon.de/cosplayer

Audios auf Arabisch: ➔ chrismon.de/auf-arabisch-erklart



Als ihre Mutter starb, war **Ulrike Eggersmann**, 64, ausgebrannt. Jetzt ist die Heiterkeit zurückgekehrt

Einmal falsch abgebogen

Sie kümmerte sich 22 Jahre um ihre alte Mutter. Zuletzt empfand sie es nur noch als Falle

Es war einige Monate, nachdem meine Mutter gestorben war: Ich stand in einem Gedenkgottesdienst neben einer Frau, die weinte. Fast hätte ich sie um ihre Trauer beneidet. Ich fühlte keine Wut mehr, aber auch keinen Schmerz. Dabei bin ich ein Mensch, der gerne pflegt. Auch als Lehrerin kümmerte ich mich um die schwächeren Schüler besonders. Erst wollen sie nicht, aber habe mal Geduld, dann entwickelt sich etwas Schönes.

Ich war 41, da reichte ich bei der Schulbehörde in Köln einen Versetzungsantrag ein, um zurückziehen zu können in das Dorf meiner Kindheit. Mein Vater war schwer erkrankt, meine Mutter überfordert mit der Pflege. Sie hatte ja nicht mal einen Führerschein. Ich dachte: „Du hast Kraft, und jetzt kümmerst du dich noch die paar Jahre um deine Eltern.“ Mein Freund würde erst

pendeln und später nachkommen. Nur eine Freundin, die ihre Mutter selbst pflegte, sagte zu mir diesen Satz, dessen Bedeutung ich erst viel später verstand: „Hast du dir das auch gut überlegt?“

Voller Elan zog ich in die obere Etage meines Elternhauses, und mein Leben änderte sich radikal. Morgens kochte ich ihnen nun das Mittagessen vor. Dann raste ich in die Schule. Nachmittags, zwischen Korrekturen und Elterngesprächen, fuhr ich meinen Vater zu Ärzten, erledigte für meine Eltern die Einkäufe, die Bankgeschäfte und ihre Wäsche. Als mein Vater anderthalb Jahre später starb, führte ich den Haushalt für meine Mutter unverändert weiter. Doch, einen Unterschied gab es: Es bedankte sich niemand mehr bei mir.

„Ulrike, du hast zu viel gekocht, wer soll das alles essen?“ Nach dem Essen sagte sie: „Satt geworden bin ich eigentlich nicht.“ Die Wärmflasche war zu heiß oder zu kalt, meine Telefonate nach Köln dauerten zu lang und das Kaffeetrinken mit ihr viel zu kurz. Abends, wenn ich erschöpft in meiner Wohnung verschwand, murmelte sie hinter mir her: „Jaja, die Alten gelten nichts mehr, und die Jungen feiern nur.“ In 30 Jahren als Lehrerin schaffte es kaum ein Schüler, mich aus der Ruhe zu bringen. Aber meine Mutter reizte mich bis aufs Blut. „Stell auf Durchzug“, sagte ich mir, „du hast sie nicht mehr lange.“

Zwei Jahre später erkrankte mein Freund an Krebs und starb bald darauf. Jetzt saß ich in der Falle. Beruflich festgelegt auf die neue Schule. Privat so beschäftigt mit dem engmaschigen Haushaltsprogramm meiner Mutter, dass mir die Luft zum Atmen geblieb. „Ulrike, komm mal runter, ich bin so allein.“ Es kam zwar mittlerweile zweimal am Tag ein Pflegedienst, aber sie wollte ständige Präsenz, und zwar von mir. „Ulrike, was meinst du, wie lang eine Nacht ist, wenn man nicht schlafen kann?“ Meine alte Mutter erschöpfte mich, aber sie rührte mich auch. Wie furchtbar muss es sein, schwach und schlaflos wach zu liegen! Aber was hätte ich tun sollen? Mein Bett neben ihres rücken?

Meine Rettung kam vier Jahre später in einem Urlaub auf Norderney. Ich verliebte mich in meinen heutigen Mann, was für ein Glück. Meine Mutter kommentierte es vor unserer Nachbarin so: „Aber sie ist schon fünfzig, ich dachte, über das Thema Männer wäre sie mal langsam hinweg!“ Mit meinem Freund im Rücken gelang mir die Flucht in das Haus direkt nebenan. Aber noch immer schreckte ich nachts hoch, schaute aus meinem Dachfenster in ihr Schlafzimmer. Brennt Licht, könnte sie gestürzt sein? Ich fand keine Ruhe. 15 Mal rief sie den Krankenwagen in 22 Jahren. Meistens, wenn wir gerade auf dem Weg in den Urlaub waren. Standen wir atemlos an ihrem Bett, besserten sich ihre Herzprobleme, und sie wollte nach Hause.

In ihren letzten Wochen, ich war inzwischen 64 Jahre alt, zwang mich eine Bronchitis für Monate in die Knie. Mein Körper war ausgebrannt. Nur mit größter Überwindung schleppte ich mich an ihr Bett. Da saß ich, starrte auf ihre knöchigen Hände, und mir liefen die Tränen. In was für eine Situation hatte ich mich nur gebracht? Einmal falsch abgebogen.

Im letzten Sommer ist sie dann mit hundert Jahren gestorben. Meine Kraft kehrt zurück. Neulich fiel mir zum ersten Mal auch wieder einer unserer schönen Momente ein. Wie wir aus ihrer Apfelbaumwiese einen Blumengarten machten und wie sie sich freute an den Tulpen und Rosen.

◀ **Protokoll: Silia Wiebe**

FOTO: CHRISTINA LUX

Martin Luther nach Lucas Cranach d. Ä.

die zukunfft gehört denen, die die zeichen der zeit erkennen.

Für alle, die die Zeichen wirklich erkennen wollen, gibt es Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, die in die Tiefe gehen. Zeitzeichen ist als Printmagazin oder als E-Paper erhältlich.

Fordern Sie jetzt Ihre Leseprobe an unter www.zeitzeichen.net





HAWESKO.DE
HANSEATISCHES WEIN & SEKT KONTOR

Sparen Sie
47%

TYPISCH ESPAÑA!



Goldmedaille

Berliner Wein Trophy 2014

Goldmedaille

International Wine Guide 2015

2014

**Castillo Nival
Monastrell Tempranillo
Yecla DO, Spanien**

In Yecla im Südosten Spaniens herrscht mediterranes Klima, die Reben profitieren von viel warmer Sonne. Die Weinberge des Castillo Nival liegen auf 400 Metern Höhe und bieten den Reben ein ideales Terroir. In Handarbeit entsteht hier ein Wein von hoher Qualität: Er ist reich im Aroma und seidenweich am Gaumen, duftet nach roten Früchten sowie leicht nach Gewürzen und bleibt schön lang am Gaumen.

Einzelpreis pro Flasche € 6,99 (1L € 9,32)



Zusammen mit **10** Flaschen Castillo Nival erhalten Sie vier Gläser von Zwiesel Kristallglas, Deutschlands renommiertem Glashersteller, im Wert von € 24,90.

ICH BESTELLE JETZT
OHNE RISIKO

Ja, bitte senden Sie mir versandkostenfrei:
(innerhalb Deutschlands und nur solange der Vorrat reicht!)

☐ Anzahl Vorteilspaket(e) mit **10 Flaschen**
inkl. **4er-Set Gläser**
Art.Nr. 734 862 statt € ~~94,80~~ nur € **49,90**

☐ Gratis! Bitte senden Sie mir den aktuellen
großen Wein-Katalog **gratis!**



VORNAME/NAME

STRASSE/HAUS-NR.

PLZ

ORT

GEB.-DATUM

TELEFON (FÜR RÜCKFRAGEN)

**IHRE PERSÖNLICHE
VORTEILSNUMMER**

1057501

Ausführliche Hinweise zu den Bestellbedingungen siehe unten. Es handelt sich um Flaschen von 0,75 Liter Inhalt. Bitte ausfüllen und senden an: Hanseatisches Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH • Hamburger Straße 14-20 • 25436 Tornesch. **Maximal 3 Pakete pro Kunde.**

10 Flaschen + 4er-Set Gläser
zum Vorteilspreis statt € ~~94,80~~ nur €

49⁹⁰

JETZT BESTELLEN:
TEL 04122 50 44 33
FAX 04122 50 44 77

Widerrufsbelehrung: Widerrufsrecht: Sie haben das Recht, binnen 12 Wochen ohne Angabe von Gründen diesen Vertrag zu widerrufen. Die Widerrufsfrist beträgt 12 Wochen ab dem Tag, an dem Sie oder ein von Ihnen benannter Dritter, der nicht der Beförderer ist, die Waren in Besitz genommen haben bzw. hat. Um Ihr Widerrufsrecht auszuüben, müssen Sie uns (Hanseatisches Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH, Hamburger Str. 14-20, 25436 Tornesch, Fax: 04122 504477, Tel: 04122 504433) mittels einer eindeutigen Erklärung (z. B. ein mit der Post versandter Brief, Telefax oder E-Mail) über Ihren Entschluss, diesen Vertrag zu widerrufen, informieren. Sie können dafür das unter www.hawesko.de/widerruf abrufbare Muster-Widerrufsformular verwenden, das jedoch nicht vorgeschrieben ist. Zur Wahrung der Widerrufsfrist reicht es aus, dass Sie die Mitteilung über die Ausübung des Widerrufsrechts vor Ablauf der Widerrufsfrist absenden. **Folgen des Widerrufs:** Wenn Sie diesen Vertrag widerrufen, haben wir Ihnen alle Zahlungen, die wir von Ihnen erhalten haben, einschließlich der Lieferkosten (mit Ausnahme der zusätzlichen Kosten, die sich daraus ergeben, dass Sie eine andere Art der Lieferung als die von uns angebotene günstigste Standardlieferung gewählt haben), unverzüglich und spätestens binnen vierzehn Tagen ab dem Tag zurückzahlen, an dem die Mitteilung über Ihren Widerruf dieses Vertrags bei uns eingegangen ist. Für diese Rückzahlung verwenden wir dasselbe Zahlungsmittel, das Sie bei der ursprünglichen Transaktion eingesetzt haben, es sei denn, mit Ihnen wurde ausdrücklich etwas anderes vereinbart; in keinem Fall werden Ihnen wegen dieser Rückzahlung Entgelte berechnet. Wir holen die Ware ab. Wir tragen die Kosten der Rücksendung der Waren. Sie müssen für einen etwaigen Wertverlust der Waren nur aufkommen, wenn dieser Wertverlust auf einen zur Prüfung der Beschaffenheit, Eigenschaften und Funktionsweise der Waren nicht notwendigen Umgang mit ihnen zurückzuführen ist. Ihr Hanseatisches Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH, Geschäftsführer: Nikolas von Haugwitz, Gerd Stemmann, Anschrift: Hamburger Straße 14-20, 25436 Tornesch, Tel. 04122 50 44 33, Handelsregistereintrag: HRB 99024 Amtsgericht Hamburg, Ust-Identifikationsnr: DE 19 47 46 734. **Alkoholische Getränke werden nur an Personen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr geliefert.** **Zahlungsbedingungen:** Nach Lieferung erhalten Sie eine Rechnung, mit deren Ausgleich Sie sich 20 Tage Zeit lassen können. Informationen zu Lieferbedingungen und Datenschutz finden Sie unter www.hawesko.de/datenschutz.

www.hawesko.de/chrismon